Was ist eigentlich

Socialismus

und

Communismus

und was bezweckt diese Partei?

Ein bürgerliches Gespräch.

Mitgetheilt

vom

Cantor Petermann.

Schumann

Was ist eigentlich Socialismus und Communismus und was bezweckt diese Partei?

Ein bürgerliches Gespräch.

Mitgetheilt

vom

Cantor Petermann.

Motto:
Psalm 82, V. 4 und 5.

Weimar, 1850.
Druck und Verlag von Bernh. Fried. Voigt.

Der Frühling kam 1850 in's Land geschossen, so unerwartet und voreilig, daß man ihm wohl ansehen konnte, es werde ihm gehen, wie dem Völkerfrühling von anno 1848; es werden Stürme kommen und bald werde er verschneit sein. Nichtsdestoweniger waren die Tage eben doch schön, und Meister *Bräms* wischte sich die hellen Tropfen von der Stirne, als er Nachmittags mit seinem Freunde, dem *Hittich*, den Berg nach Blumenhain emporstieg.

„Die verdammten Franzosen ruhen doch nicht," sagte *Hittich*, während er beide Rockflügel aufhob, um die milde Sonne ja recht zu genießen; — „sie ruhen nicht. Nun haben sie wieder durchaus Socialisten gewählt und dies ist mir doch gar zu seltsam; denn ich kann mir nicht denken, daß alle die reichen und sorgenlosen Leute, von denen es ausdrücklich geschrieben steht, daß sie auch mit geholfen haben, Socialisten seien; denn sie sind es ja auch bei uns nicht; ich bin doch sicher, daß wir, die wir ein Bischen etwas haben, den *Fröbel* oder *Lafaurie* nicht in's Parlament geschickt hätten."

Meister Bräms — er war ein Kaufmann und handelte mit gesundem Menschenverstand — blieb stehen, schneuzte sich, daß die Berge dröhnten, nahm eine Prise und noch eine Prise und sagte dann nach einer langen Pause: „S'kommt darauf an! — Wenn's zu viel Ratten giebt, so legt man Gift. Man braucht darum nicht selbst giftig zu sein."

Hittich schaute seinen Mitbürger, der wieder vorwärts schritt, etwas verblüfft an, wie man so sagt; aber er schwieg.

Erst als sie auf der Höhe angekommen waren fuhr Bräms fort. „Ich denke mir die Sache so: In Frankreich fürchtet das Volk, man wolle ihm die Republik wieder nehmen, denn wo es hinsieht, muß es offene und geheime Widersacher derselben erblicken. Da sind die alten Liberalen, — die denken an Louis Philipp und seine Enkel; da sind die alten Adligen, — die denken an den Herzog von Bordeaux; und dann giebt's eine hübsche Anzahl, die denken an gar nichts, als an Stellen für sich und ihre Verwandtschaft. Und alle diese hinterlistigen Anschläge werden erst recht möglich durch Louis Napoleon. Diesen gelüstet es selbst nach der Krone, und den andern Mächten in Europa wäre dies recht, und den Königlichgesinnten in Frankreich für den Augenblick auch; den Ersten, weil sie meinen, es sei dann überhaupt aus mit der Republik, den andern, weil sie gerne sähen, daß Napoleon die Kastanien aus dem Feuer holte, damit sie dann der Graf von Paris oder der von Chambord äßen. — Nun versteh, lieber Hittich! — Es giebt aber bei alle dem viele redliche, reiche und ruhige Leute in Frankreich, die es, eben weil sie nicht kurzsichtig sind und ihre Ruhe und ihren Reichthum behalten möchten, mit der Republik redlich meinen und mit den Intriguen der Königspartei nichts zu thun haben wollen."

„Zu gleicher Zeit ist in Frankreich eine an sich unmächtige, kleine, aber rührige Partei, die zwar noch etwas Anderes als die geordnete gesetzliche Republik, aber wenigstens gewiß nicht die Rückkehr der Könige will. Dies ist die Partei der Socialisten; und mit dieser Partei haben diesmal alle diejenigen zusammen gestimmt, welche die Republik behalten wollen. Wenn also lauter Socialisten gewählt sind, so heißt dies noch lange nicht, daß alle die, welche gewählt haben, auch Socialisten seien, sondern nur, daß alle die Republik behalten und einen Kaiser Napoleon nicht haben wollen. In einem ähnlichen Falle sehe ich nicht ein, warum wir nicht Fröbel oder Lafaurie wählen sollten, und mir kann wahrhaftig mein Feind nicht nachsagen, daß ich Socialist sei."

Hittich machte ungläubige Mienen; er kannte die Bummler zu genau, denn er saß zu oft mit ihnen im Wirthshaus. „Ja, — ja —", sagte er; das erklärt recht schön, warum auch reiche und ruhige Bürger in Frankreich mit den Socialisten in einer politischen Frage zusammengehen können. — Aber — deßhalb glaube ich Dir noch nicht, mein gutester Meister Bräms, daß die Socialisten nur eine kleine unmächtige Partei seien: Im Gegentheil; in Frankreich gehört das ganze untere Volk, welches sie im Verein den vierten Stand nennen, zu den Socialisten."

„Das ist ein zweiter Punct," antwortete Bräms ruhig. „Du fragtest zuerst nur, wie es komme, daß auch ruhige und reiche Leute in Frankreich mit den Socialisten gehen?"

„Eine ganz andere Frage ist die, welche Du jetzt thust: wie es komme, daß nicht bloß die Bummler, sondern alle kleinen Bauern und kleinen Handwerker, kurz alle, die Tag für

Tag um's tägliche Brod arbeiten, vom Socialismus angesteckt sind."

„Das kommt, weil Vieles, gar Vieles faul ist im Reiche Dänemark. Versteh'! — Es ist gleich gesagt, diese Neigung zum Socialismus komme daher, daß die Menschen Lumpe und Hallunken seien. Mag sein; — es giebt unter den Socialisten Lumpe oder vielmehr Manche werden Socialisten, weil sie faule Lumpe sind. Bei den Allermeisten aber kommt diese Neigung zum Socialismus aus Gründen, an denen der Einzelne nicht schuldig ist, weil sie der Einzelne bei'm besten Willen nicht wegräumen kann. Das große Ganze müßte besser werden. Unser kleines Gewerbe, welches sonst den einfachen Wohlstand erzeugte, ist in der tiefsten Tiefe erschüttert, und die Leute, welche davon betroffen werden, fühlen gar wohl, woran es liegt, nur den allerletzten, allertiefsten Grund mögen sie sich nicht selbst gestehen."

„Kommt also Einer, und zählt dem Armen schön und klar alle Gründe her, warum er arm ist, verschweigt aber zugleich den allerersten und letzten Grund, weil diesen gerade der Arme nicht gern hört, so horchen wir auf die Worte dieses Einen, als wär's ein Prophet; — wir sind so, wir zweibeiniges Gesindel! — und verspricht dieser Mann gar noch Abhülfe und macht Vorschläge dazu, und will den Fuß heilen, ohne daß er den allertiefsten Leichdorn ausreißt, so sind wir ganz sein Eigen. Als solche falsche Propheten und Erlöser kommen die Socialisten zu den Armen, und darum hängen sich die Armen an die Socialisten. Versteh', was dies heißt! — Es war ein großer Mann, ein Amerikaner und Republicaner, der wohl wußte, was Armuth heißt und Arbeit heißt. Denn er war

in seiner Jugend arm wie eine Kirchenmaus und stand Tag und Nacht fleißig hinter dem Setzkasten."

„Dieser Mann, Franklin, hat den letzten Grund ausgesprochen, welchen unsere Eigenliebe nicht gern hört und welchen die Socialisten absichtlich verschweigen und absichtlich zu Nichte machen möchten. Franklin sagt: „„„Wer den Arbeitern beibringen will, sie können ihre Lage anders als durch **Fleiß und Sparsamkeit** ändern, der ist ein Giftmischer."''' Versteh'! — Der Grund, warum wir im Großen und Ganzen ärmer sind, als früher, und unbehaglicher, und für gefährliche Lehren mehr geneigt, liegt in unserem Leben. Wir leben freilich herzlich schlecht und doch zu verschwenderisch; wir haben eine Masse unnützer Ansprüche und Luxusausgaben, wir können uns nicht bescheiden, kein Stand vor dem andern, keiner innerhalb seines Standes; wir wollen nicht sparen, sondern durch schnelle Speculation, d. h. zumeist auf Kosten Anderer, schnell reich werden. Das Leben ist ein schwer Stück Arbeit *) für den Armen und Reichen und wir machen's uns noch tausendmal schwerer durch erträumte Bedürfnisse, Kleiderprunk und Genußsucht. — So steht's; — und Gottes Segen ist auch nicht dabei, weil keine Gottesfurcht da ist; und weil kein gemeinsamer Frohsinn in der Jugend herrscht, fehlt auch die Liebe zur Heimath und zum Vaterlande."

„Versteh'! — Daher kommt der üble Geruch in der Fechtschule. Daher; — zwar nicht allein — aber hauptsächlich und vor allem Andern."

„Wir wissen's; wir thun aber, als wüßten wir's nicht; die Socialisten wissen's auch, aber sie thun, als wüßten sie's

*) Hiob 7, 1 — 3.

nicht. Und darum hört man sie gerne reden. Denn über alle andere Gründe der Armuth und des Unbehagens in der Gesellschaft sollen sie recht viel, viel Gutes vorbringen und gar manche Frage angeregt haben, die man jetzt untersucht. Aber es ist doch Alles Schein und Teufelsdreck, bis man erst den allertiefsten Schaden aufgedeckt hat und daran erst bessert; das Andere wird uns dann von selber zufallen, wie ich calculire."

Bräms sprach noch, als ein junger Bursche rasch vorüber schritt. Er grüßte Meister Bräms freundlich, der ihm auch zurief: „Ei ei, Friedel, Du machst mitten in der Woche Feiertag, das ist sonst Deine Sache nicht!" Der Bursche hielt still und sah ihm keck und offen in's Gesicht, aber durchaus nicht unbescheiden: „Ich habe in Blumenhain zu thun, Herr Bräms, sie können ein Schloß nicht öffnen, und da hat mich mein Meister geschickt zu helfen."

Bräms klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter. „Dacht' ich's doch, — siehst Du Friedel, ich habe Dich auf dem Strich, denn Du bist mir ein unruhiger Geist, mußt Dir Deine rothen Federn auf dem Hut erst abstoßen; aber fleißig und ordentlich bist Du, das muß wahr sein. Du kannst nachher zu uns kommen und eine Kanne mit trinken. Willst Du — ?"

„Gern, Meister Bräms," antwortete der Gesell lächelnd; „doch laßt mir meine rothe Feder in Ruh. Jeder Mensch ist gern unabhängig, und wenn er es nicht ist, so steckt er gern ein Zeichen auf, daß er es wenigstens sein möchte und alle Stunde daran denken will, es zu werden." Er grüßte und eilte voraus.

„Der ist auch ein Socialist;" sagte nach einer Weile Meister Bräms langsam, als zögerte er seine Gedanken auszusprechen. „Der ist aber kein Socialist, weil er ein Lump wäre,

denn er ist fleißig, sparsam, unermüdlich; — der ist ein Socialist, weil er unabhängig werden will. Solche Socialisten giebt's auch in Deutschland Viele, mehr als man weiß. — Es hätte nur noch gefehlt, daß mir der junge Bursche in's Gesicht gesagt hätte, ein solcher Socialist sei auch ich," sagte Bräms halblaut vor sich hin; Hittich beschäftigte sich indeß damit, nachdenklich seine breite Fußspur in einen Schneehaufen, der noch in einem schattigen Graben lag, abzudrucken. Stillschweigend kamen sie im Wirthshaus an.

2.

Erst bei der zweiten Kanne gelang es Hittich, das richtige Wort zu finden für die Frage, welche er schon vor einer halben Stunde hatte thun wollen. Vielleicht beförderte auch der Aerger die Geburt dieser Frage — denn er hatte den jungen Schlossergesellen, der schon längere Zeit schweigend am Tische saß, auf einem leichten Lächeln ertappt, welches auf ihn gemünzt schien.

„Nun, Meister Bräms," begann er endlich, „erlaube, daß ich auf unser voriges Gespräch zurückkomme. — Du hältst die Socialisten und Communisten für eine kleine, rührige, aber für sich allein unmächtige Partei, welche große Macht erhält, erstens dadurch, daß unter gewissen Verhältnißen sich alle diejenigen mit ihr verbinden, welche für ihren Drang nach Unabhängigkeit keine andere Erfüllung wissen, als in der Republik, und zweitens noch mehr dadurch, daß alle Gedrückten, Armen, Heruntergekommenen auf ihre Lehre als auf ein neues Evangelium hoffen und sie deßhalb unterstützen."

„Das sind immer schwere und gefährliche Zeiten, wo alles Elend, welches millionenfach verschiedenen Ursprung hat, unter

Einer Fahne, unter Einem Stichwort sich sammelt. Dieses Stichwort ist jetzt der Socialismus; jeder, der gedrückt ist, nennt sich einen Socialisten. Soviel verstehe ich's. — Könntest Du mir aber sagen, was denn diejenigen, welche diese Partei selbst leiten und begründen, (abgesehen von den Millionen, die sich, ohne die neue Lehre zu kennen oder zu verstehen, daran hängen) unter Socialismus verstehen; was denn der eigentliche Socialismus ist."

Meister Bräms war wieder mit seiner Prise beschäftigt; diese Zwischenzeit benützte Friedel, der Schlossergesell, und sagte: „Verzeiht, daß ich mich einmenge, aber solange ich in Lyon in Arbeit stand, hatte ich vielfach Gelegenheit, mich zu unterrichten, bei Socialisten selbst. Das Erste, was sie mich gelehrt haben, war, daß ich einen genauen Unterschied zwischen Socialismus und Communismus machen müßte. Denn die Socialisten haben mit den Communisten nichts zu thun, wenigstens ihre Lehre ist von Grund aus nicht bloß verschieden, sondern feindlich entgegengesetzt. Ihr glaubt nicht, Herr Hittich, wie die socialistischen Vereine die communistischen haßten und verfolgten; nicht einmal einem gemeinschaftlichen Feind, nicht einmal der Polizei gegenüber waren sie einig. Dieser Zwist mag ein großer Grund sein, warum die Wirkung der geheimen Vereine, die wir auch nach Deutschland fortzupflanzen suchten, weit geringer war, als sich erwarten ließ. Wenn Euch also Meister Bräms — wie er recht wohl kann, wenn er nur will, den Socialismus auseinandersetzt, so vergeßt nicht, daß der Communismus etwas ganz Anderes ist, was man besonders abhandeln muß. Hab ich Recht oder Unrecht, Meister Bräms?" —

„Du hast Recht, Friedel," antwortete Bräms, „und kennst wohl den Wirrwar von dunkeln Erklärungen und Definitionen der Socialisten besser, als ich. — Doch dort sitzt ja der Herr Dr. X..." — Meister Bräms wandte sich zu einem jungen Manne, welcher am Ende des Tisches saß und eine Miene machte, die Unterhaltung der Bürger gering zu schätzen. — „Der Herr Dr. muß es uns am besten sagen können, denn er hält ja Vorlesungen über Geschichte und Reden im Vereine über die Zeit. Ueber das Wichtigste der Zeit muß er also auch am besten unterrichtet sein."

Herr Dr. X... fühlte die leise Ironie nicht, welche in den Worten des ehrsamen Bürgers lag und sagte, indem er sich erhob und nach der Mütze griff: „Ja; da ließe sich viel sagen, doch das Ganze ist am Ende: Frankreich ist ein Leichnam, und das Zeichen der Verwesung sind die Milben und das Gewürm, welches sich Socialisten nennt." Mit dieser Phrase schritt der Gelehrte feierlich und majestätisch der Thüre zu; er verdankte aber diese Ruhe eigentlich dem Meister Bräms, welcher den Friedel, der eben im Begriff war, diese feierliche Haltung und Majestät der Ignoranz zu stören, am Arme festhielt.

„Es thut mir leid, Meister Bräms, daß Ihr mir nicht zuließt, den eiteln Menschen zu examiniren. Ihr hättet sehen sollen, wie er nicht die Anfangsgründe der socialen Lehre kennt. Diese Sorte meint, wir können nur Phrasen verstehen, und es sei Oberflächlichkeit, wenn ihre Wissenschaft so vorgetragen wird, daß auch der Bürger sie versteht."

„Beruhige Dich, Friedel", sprach Bräms lächelnd; „jede Ansicht hat ihr Recht, wenn ich schon auch glaube, daß diejenigen die Dümmsten sind, welche vom Socialismus klein reden,

während unsere Zeit davor zittert; oder über Frankreich schimpfen, während wir unsre ganze Politik nach dem Barometer jenseits des Rheins richten. Eine Frage, die so tief eingreift, muß man genau betrachten, selbst wenn sie dem eigenen Interesse mißfällt. — Freilich es ist ein Uebelstand mit den vielen jungen Docenten und Professoren. Ich lebe nun seit fünfzig Jahren in unserer Universitätsstadt, aber erst seit etwa 15 Jahren fängt der aufgeblasene Ton an, seit sie geschehen lassen, daß ein wahrer Rattenkönig von Professorensöhnen und Schwiegersöhnen entsteht. Dieser Rattenkönig wird uns die Universität noch ruiniren, denn seit er entsteht, nimmt die Studentenzahl ab, wie die ächte Gelehrsamkeit und die geistige Freiheit. Doch sind, Gott sei Dank, noch nicht alle so hochmüthig und so leer; ich wollte, der Professor A—z käme, er könnte uns leicht sagen, was Socialismus sei." —

Meister Bräms schaute auf die Uhr. „Laßt uns die Viertelstunde noch warten; um vier Uhr kommt der Professor gewöhnlich; der ist kein so eitler Schlucker, weil er nicht protegirt wird und sich nicht protegiren läßt."

Die Stube füllte sich nach und nach mit Bürgern; Hittich, der den Friedel immer noch mit einer geheimen Bosheit betrachtete, weil Friedel schon unabhängig sein wollte und war doch erst Gesell, horchte nichtsdestoweniger aufmerksam der Erzählung Friedels zu, wie die geheimen socialistischen Verbindungen in der Schweiz und Frankreich eingerichtet seien."

„Friedel!" sagte Hittich erstaunt, „also ist es wahr, daß solche geheime Verbindungen bestehen; ich habe immer gedacht, es sei nur das Gerede müßiger oder verkehrter Köpfe, die dem

deutschen Volke Angst machen wollten, wenn es zu stürmisch seine politischen Rechte verlangte."

„Es ist so wahr," antwortete Friedel, „daß ich selbst einer solchen Verbindung angehört habe; aber", setzte er leise hinzu," ich bin ausgetreten, weil es mir zuletzt zu graulich wurde. Aber Anfangs war es mir ein schöner Traum, an dem ich zurückdenke, wie die Beamten an ihr fröhliches, lustiges Studentenleben."

„Ich kam im Sommer 1845 auf meiner ersten Wanderschaft außerhalb Deutschlands nach Lausanne im Waadtlande. Man fühlt sich da gar so einsam; die Schweizer sind abstoßend gegen Fremde und das Französische klang mir wie ein verwirrter Unsinn in den Ohren. In meiner Werkstatt waren lauter Franzosen, mit denen ich mich erst recht prügeln mußte, bis sie meine Thüringer Knochen respectirten. Den ersten Sonntag aber, als es keine Arbeit gab, da hätte ich weinen können, wie ein Kind. Ich lief einsam durch die Weingärten und schaute kaum nach den Schneebergen hinüber. Sie waren mir auch zu gewaltig, und ich fühlte mich recht als ein armer, verstoßener Junge. Wie ich oben auf die Halde komme, werfe ich mich unter einen Eichbaum und weine bitterlich. Darüber sehe ich nicht, daß ein Herr neben mir steht, bis er mich anredet: „„Was giebts, Camerad,"" fragte er. Ich schämte mich erst, und doch freute ich mich, daß ein deutscher Laut an mein Ohr schlug. Ich klagte, daß ich mich verlassen fühlte. Er lachte freundlich und lud mich ein, ihn zu begleiten. Bald kamen wir auf Politik zu sprechen, und ich erzählte ihm, wie gemein man mich auf den Polizeien behandelt habe, obwohl mein ganzes Verbrechen darin bestand, daß ich arm war und mein Wanderbuch mußte visiren lassen."

„„Ich kenne das; unsre Regierungen machen sich unnütz Feinde, weil sie die Menschenwürde nicht auf den Polizeien zur Geltung kommen lassen,““ sprach der Mann und strich sich seinen langen röthlichen Bart. „„Aber ihre Stunde kommt, und da brauchen wir Männer wie du, die ein Gemüth haben, das weinen kann, aber auch ein Gemüth, das im Zorne Alles versengt.““ Kurz er führte mich noch desselben Abends in den Verein der deutschen Arbeiter. Wie Brüder kamen sie mir entgegen, und als ich nach Hause ging, war ich nicht mehr einsam und prügelte meine Franzosen wieder mit mehr Selbstvertrauen. Ich wußte nun, wo ich hingehen konnte, wenn ich keine Arbeit hatte; der Verein hatte ein eigenes Local gemiethet, wo man Freunde, oder, wenn man sich belehren wollte, Bücher über allgemeine Dinge und nützliche Anweisungen über das Handwerk fand. Nun müßt Ihr Euch nicht denken, daß dieser Arbeiterverein ein geheimer war. Der Verein selber war ganz harmlos und aus dem Bedürfniß entstanden, mit deutschen Brüdern in der Fremde zusammenzuhalten. Daß man in der Schweiz sich mehr als freier Mann fühlt, auch dem Meister gegenüber, versteht sich von selbst.“

„Bald bemerkte ich aber, daß im Verein selbst ein Kern von den entschiedensten und gebildetsten Arbeitern und einigen Flüchtlingen, wozu mein Freund mit dem rothen Bart besonders gehörte, fester zusammenhielt und dadurch nicht nur die Berathungen leitete, sondern auch die Abstimmungen entschied. Sie hatten immer etwas Geheimes unter sich und wußten immer Alles, was an andern Orten unter den Arbeitern vorging. Ich habe die Halben nie recht leiden können und schloß mich deßhalb schon vorher an diesen Kern an, der mir denn auch, als sie mich näher hatten kennen lernen, sein

Geheimniß mittheilte. Unter seltsamen, geheimnißvollen Gebräuchen wurde ich in eine dunkle Kammer geführt, und als ich da viele Fragen einer unbekannten Stimme beantwortet hatte, in ein hell erleuchtetes Zimmer gebracht, wo ein Theil meiner Freunde mit Fremden, die ich nicht kannte, um den Tisch saßen. Hier wurde mir eröffnet, daß ich in eine geheime Gesellschaft aufgenommen sei, welche, durch die ganze Schweiz, Frankreich und England verbreitet, jetzt allmählig auch durch die rückkehrenden Handwerksbursche in Deutschland festen Fuß fasse. Die ganze Verbindung stehe unter einem geheimen Ausschusse, dessen Mitglieder nur ganz wenigen Eingeweihten bekannt werden, durch welche dann die Zweigvereine Nachricht erhalten, was geschehen muß. Diese Zweigvereine waren sonst ganz selbstständig und hießen eine Familie. Eine solche Familie war es, in welche ich aufgenommen wurde. Diese Familie aber hatte überall die Pflicht, sich in die bloß geselligen Vereine der deutschen Arbeiter in der Schweiz, ohne daß die Letzteren es wußten, einzudrängen, um sie zu leiten und die Einzelnen für ihre Zwecke zu bearbeiten. Die Familien hatten theils eine Correspondenz unter sich, theils mit dem geheimen Ausschusse, theils mit einem Centralbüreau in der Schweiz, das aber nur zur äußerlichen Geschäftsverbindung diente. Hin und wieder kamen dann Abgesandte des geheimen Ausschusses, welche uns Trost und Nachrichten brachten und alle unsere Kraft aufzustacheln wußten. — Ihr könnt Euch denken, Herr Hittich, daß ich nicht zu den Lahmsten gehörte, und wenn ich auch später Vieles nicht so fand, wie ich es für Recht hielt, so hielt ich doch lange aus, denn ich habe hier manche Erfahrung und Kenntniß gesammelt."

„Als ich nach der Schweiz kam, waren Itzstein, Bassermann, Welker, Römer u. s. f. meine Helden; ich wollte nur die Freiheit und Unabhängigkeit und schimpfte über die Regierungen; dabei ließen es aber meine Freunde nicht stehen; sie sagten mir, daß der Liberalismus ein ganz veralteter Standpunct sei. Sie sagten mir, die Aufgabe der socialistischen Propaganda (so hießen sie die ganze geheime Verbindung) sei: „„alle jetzigen gesellschaftlichen Zustände umzustürzen und darauf hinzuarbeiten, die Gemüther mit Haß gegen alles Bestehende zu erfüllen und dadurch auch die Revolution vorzubereiten;*) deßhalb könne man nichts Besseres thun, als sich gegen alle Einrichtungen in Kirche und Staat auflehnen und an der Auflösung der Welt arbeiten. Um aber dahin zu gelangen müsse man erst selbst jeden Glauben an Gott, Pflicht und Religion, jedes Vertrauen und jede Liebe zum Vaterlande aufgeben und sich selbst recht von der Verzweiflung und Trostlosigkeit erfassen lassen, und sein einziges Heil auf Erden suchen. Denn solange der Mensch nur noch mit einer Gedankenfaser am Himmel hänge, sei kein Heil auf Erden. Die Vaterlandsliebe sei etwas Verächtliches, und der Staat selbst nur eine niedrige Form, welche erst zur freien Selbstherrschaft übergehen müsse.''''

„Dieser Tabak war mir denn doch zu stark; ich sah, wie Einer um den Andern, der als fröhlicher Mensch zu uns gekommen war, still und finster wurde; ich selbst brütete über einer Verzweiflung, daß es mir eine Wohlthat gewesen wäre, wenn ich auf der Barrikade hätte sterben können."

*) Alle diese angeführten Stellen sind aus dem Buche eines Socialisten selbst, der die Propaganda in der Schweiz beschrieben hat. W. Marr, die Propaganda des jungen Deutschlands in der Schweiz.

„Und doch mochte ich nicht zurückgehen; ich kam mir sonst vor, wie ein Verräther; — und dann fiel mir doch meine Mutter wieder ein, die gesagt hatte: „„Friedel, Friedel, halte fest an Gott und bete, Friedel;““ und auch — — Friedel wurde feuerroth, denn Meister Bräms schaute ihn in diesem Augenblick so seltsam an, als wollte er einen Namen in seinem Herzensgrund lesen, den Friedel noch nie anders ausgesprochen hatte, als im stillen Kämmerlein; — und hinter ihm stand der Professor und klopfte ihm auf die Schulter. „Die Untersuchung hat Sie wohl von ihrer Qual erlös't, welche 1846 die Vereine in der Schweiz zersprengte, nicht wahr?“ sagte der Professor. — „Ja, antwortete Friedel, und ich kehrte in die Heimath zurück. — Oft ist mir aber, als käme ein schweres Gespenst und trete in meine Fußtapfen. Ich bin der Freiheit nicht untreu geworden; ich will leben und sterben als ein selbstständiger Mann; aber um Gotteswillen möge nie etwas Geheimes mehr an mich herankommen; man wird bei der Berührung mit so gräßlichen Gedanken irre über Recht und Unrecht, Gut und Böse; es giebt nichts Scheußlicheres, als die verlorenen Halunken, die ihre Geistesgaben benutzen, um unschuldige Bursche um Ruhe im Herzen und Frieden in der Seele zu bringen. Warum bin ich nicht Zollwärter an der Schweizer Gränze, daß ich jedem armen Burschen, der mit seinem Ränzel auf dem Rücken daher kommt, zurufen könnte: Meide die bösen Buben und die geheimen Gesellschaften und halt' an der Freiheit fest!„ — Friedel hatte laut und bewegt gesprochen; am Tische war stille geworden, man hätte können eine Nadel fallen hören. Meister Bräms neigte sich zu Friedel's Ohr: „Es wird meine Hanne freuen, wenn ich ihr erzähle, daß Du wieder auf guten

Wegen bist." — Friedel erbleichte, sagte aber kein Wort und blieb lange Zeit stumm.

3.

„Jeder von Euch," — begann nach einer Pause der Professor, welchem die Bürger ihr Anliegen: zu wissen, was Socialismus sei, mitgetheilt hatten. — „Jeder hat wohl schon die Erfahrung gemacht, daß ihm ein Gedanke, den er gefaßt hatte, sobald er ihn ausführte, unter der Hand durch das Leben und die Praxis zu etwas Anderem wurde, und daß er Böses geerndtet hat, wo er Gutes säen wollte, und daß manchmal etwas recht Gescheidtes aus dem wurde, was möglichst ungeschickt ausgedacht war."

„Dieß ist im Großen und Ganzen noch viel auffälliger zu sehen, besonders bei'm Socialismus."

„Ihr habt bei der Erzählung Friedel's, die er selbst erlebt hat, sehen können, welche gräßlichen Folgen der Socialismus im Leben selbst haben kann; derselbe Socialismus, welcher den Gedanken der Menschen und der Wissenschaft und Erkenntniß der Dinge durch seine Theorie ganz neue Wege aufgeschlossen hat. Daraus darf man aber noch nicht schließen, daß die Wissenschaft des Socialismus pures Teufelswerk sei, weil sie so schlimme Folgen haben **kann**, sondern nur: daß entweder die Wissenschaft noch nicht klar aufgefunden und untersucht sei; oder daß diese Gedanken von Menschen in's Leben eingeführt werden, welche sie nur halb verstehen und nach ihrer bösen Leidenschaft auslegen."

„**Beides ist der Fall. Der Socialismus, als eine Menge von Gedanken, ist noch nicht klar; die Socialisten selbst aber im Leben sind auch nicht klar**

und tappen unabsichtlich oder fischen absichtlich im Trüben."

„Darum darf man über den Socialismus noch nicht schimpfen oder gar klein von ihm reden; denn **das Suchen nach dem wahren Socialismus** ist das, was die größten Menschen der kommenden Jahrhunderte und die Völker beschäftigen wird, und der wahre Socialismus ist auch das einzige probate Gegenmittel gegen den falschen, welcher unsere Zeit beängstigt und unser ganzes öffentliches Leben, Handel und Wandel unterwühlt."

„Was ist aber Socialismus? Das Wort heißt, einfach übersetzt: die Lehre von der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, ähnlich, wie es eine Lehre von der Einrichtung des Staates, eines Hauses, eines Schiffes ꝛc. giebt."

„Was heißt aber Gesellschaft? — Gesellschaft ist nur ein anderer Ausdruck für das Leben selbst d. h., für die millionenfach sich durchkreuzenden, einander anziehendeu und abstoßenden Verhältnisse, in welchen jeder Mensch mit der Natur und geistig und leiblich mit allen andern Menschen immer steht. Das Leben ist ein ewiger Wechsel, ein beständiges Entstehen, Zunehmen, Abnehmen, Sterben des Einzelnen, während das Ganze erhalten bleibt."

„Von Anfang an hat sich natürlich das Menschenkind mit dieser Gesellschaft, durch welche der hülfsbedürftige vereinzelte Mensch erst zum wahren Menschen wird, beschäftigt, und die Gesetze zu finden gesucht, nach welchen das Entstehen, Wachsen und Vergehen des Einzelnen vor sich geht, und die Macht zu erkennen gesucht, welche diese Gesetze aufrecht erhält und das Ganze so leitet, daß das Ganze bleibt und immer vollkommner sich entwickelt, während das Einzelne vergeht."

„Nach der Erkenntniß dieser Gesetze haben alle wahrhaften Menschen gestrebt; und je mehr sie davon erkannt haben, um so mehr eingesehen, wie viel sie nicht wissen, und wie uns nur die feste Ueberzeugung von der über Allem waltenden Macht Gottes, ihrer Größe und Güte und dem Fortschreiten im Ganzen von der Angst und dem Tode retten kann. Denn es ist ein Trost, zu sehen wie Alles, was noch so widerstreitend scheint, was noch so böse ist, zuletzt, im Ganzen überschaut, zur Harmonie nothwendig beiträgt und das Große und Gute hervorruft."

„Allein, um diesen Trost zu haben, darf man sein Auge nicht allein auf der Gegenwart ruhen lassen, — denn diese ist voll ungelös'ter Räthsel; in ihr sehen wir oft das Böse triumphiren, das Gute unterliegen, statt Harmonie Uneinigkeit, Hader statt Liebe. Man muß, um diesen Trost zu haben, auch die Vergangenheit überschauen und auf die Zukunft hoffen."

Allein der Mensch ist ungeduldig; er wendet sich nur zu gern von der Vergangenheit ab und will keine Geduld haben, d. h. nicht auf die Zukunft hoffen, sondern Alles in der Gegenwart selbst genießen."

„Der Ungeduldige sieht, wie in der Gegenwart alles Unglück daher kommt, daß der Einzelne ein anderes Ziel hat, als das Ganze, und daß er deßhalb mit der Familie, mit dem Staat, mit dem Leben überhaupt in Widerstreit geräth."

„Statt nun von der Vergangenheit zu erforschen, wie der Einzelne sich erziehen und richten muß, um mit dem Ganzen so wenig als möglich in Widerstreit zu kommen; statt sich seiner menschlichen Unvollkommenheit zu erinnern, die immer von der Zukunft die Vollendung zu erwarten hat; möchte er schon in der Gegenwart das vollkommene Ebenmaß genießen, und

glaubt ein Gesetz finden zu können, durch dessen Anwendung sogleich die Harmonie erreicht, und der Widerstreit des Einzelnen mit dem Ganzen und des Ganzen mit dem Einzelnen aufgehoben werde."

„Dieß ist die Absicht und zugleich die große Täuschung dessen, was unsre Zeit Socialismus heißt."

„Aha, ich verstehe" unterbrach Meister Bräms den Professor. „Die Socialisten meinen, es gebe für das menschliche Leben ganz ein ähnliches Gesetz, wie für die Sterne, die sich am Himmel drehen, und so vielfach sich ihre Bahnen durchkreuzen, doch nie aufeinander stoßen. Da würde ja das tausendjährige Reich schon da sein — und daß es eben noch nicht da ist, ist der größte Beweis gegen den Socialismus."

Der Professor lächelte. „Sie haben Recht; — Fourier, in welchem die Socialisten ihren ersten Meister und den Erfinder des Socialismus sehen, sagt mit dürren Worten: Er habe eine Entdeckung gemacht, welche die Welt ganz umgestalten werde, und habe, ähnlich, wie Newton das Gesetz der Bewegung der Sterne entdeckte, so das Gesetz der Bewegung des ganzen menschlichen Lebens erfunden. Man solle sich also vorbereiten auf einen plötzlichen Uebergang von dem gesellschaftlichen Chaos (denn ein barbarisches Chaos sind für ihn alle seitherigen menschlichen Zustände) zur allgemeinen Harmonie; vom Zustande des Elends zum Paradies. — Ich bin begierig, ob Ihr wißt, was Alles für Täuschungen und Irrthümer in dieser Behauptung liegen."

„Ich halte den Fourier für einen dummen Kerl," sagte der plumpe Hittich vorschnell; „denn wenn er auch dieses Gesetz gefunden hätte, und er hätte nicht zugleich eine Macht gefunden, welche es aufrecht hält, so würden die Menschen

doch thun, was sie wollten, und wenn das Gesetz noch so richtig wäre."

„Dieß wäre ein Einwurf," sagte der Professor, „wenn ich schon nicht gelten lasse, daß Fourier ein dummer Kerl war. Wenn eine Wahrheit zuerst in die Welt hereinbricht, so ist sie oft kaum von Verrücktheit zu unterscheiden, ja gar oft damit verbunden; — aber weiter!"

„Wo bleibt meine Freiheit?" sagte Friedel, welchen der Professor anblickte, als erwartete er eine Antwort, zögernd; „Wenn ich mich bloß im Kreise drehe, wie ein Stern, nach einem Gesetze, das ich zu brechen nicht im Stande bin, was bin ich dann? — Eine Maschine, ein Rädchen einer Maschine. Wohl; ich kann nicht mehr zusammenstoßen, nicht mehr hassen — ich kann mich aber auch nicht zusammenschmiegen, nicht mehr lieben. Pfui, da wollte ich lieber im Kloster sein! Wenn ich das Böse nicht unterlasse, weil ich das Gute will, sondern wenn ich es unterlasse, weil ich es unterlassen muß, so giebt es keine Tugend; wenn es kein Opfer, keine Entsagung giebt, so giebt es auch keinen Segen. Ein solches Gesetz der Harmonie käme mir vor, wie die kalte Wintersonne, die Alles erleuchtet, aber nichts zum Leben bringen kann."

„Ich will mir die Sache etwas praktischer ansehen," sagte Meister Bräms, als Friedel geendigt hatte. „Mir kommt das ganz praktisch vor, wenn die Socialisten darauf dringen, daß sich die Menschen einander wieder nähern und gemeinschaftlich das unternehmen, wozu der Einzelne zu schwach ist, und zwar in höherem Grade, als es schon jetzt geschieht. Allein mir bedäucht: es lassen sich zwar die Menschen, die Bürger eines Staats, einer Gemeinde, die Arbeiter zum Zweck größerer Kraft in nähere Beziehung bringen oder, wie man dieß nennt, organisiren; das Leben

selbst aber, die Arbeit, die millionenfach wechselnden Interessen und Gelüste der Menschen kann Niemand organisiren, als der liebe Gott; denn dazu müßte einer allwissend und allmächtig sein und nicht bloß Macht über die Menschen, sondern auch über die Natur haben. Man müßte können regnen und die Sonne scheinen lassen und dem Sturm gebieten; denn ohne dieß lassen sich das Leben, die Arbeit, nicht organisiren, denn sie hängen auch von den Aenderungen der Natur ab."

„Meister Bräms haut den Nagel auf den Kopf," sagte der Professor freundlich. „So ist's! Suchten die Socialisten nur das, was vorhanden ist, durch ein gemeinsames Band enger zu vereinigen, suchten sie nur bestimmte Menschen, bestimmte Arbeiterclassen zu organisiren, das Verhältniß von Arbeiter und Arbeitsherrn zu ordnen, so würden sie ein Segen der Menschheit sein. Sie wollen aber das Leben selbst, die Arbeit selbst organisiren, und da liegt der Unsinn begraben. Solches kann nur Gott, und deßhalb sind die Socialisten gezwungen, entweder ihre Lehre für eine Offenbarung zu halten, was Fourier und die Schüler St. Simon's behaupteten, oder, wie die neuere Schule den unbequemen Gott aus dem Wege zu schaffen und vor Allem, wie uns Friedel erzählte, die „„Arbeiter zu persönlichen Feinden Gottes zu machen"" *), oder Gott wenigstens zu ignoriren, und den Lebensgenuß und Reichthum zum Gotte zu erheben."

„Wir haben nun die Grund- und Hauptfehler der Socialisten beisammen, welche allen einzelnen socialistischen Vorschlägen ankleben."

---

*) v. Marr a. a. O.

„1) Glaubt der Socialist irrthümlich, es gebe ein Gesetz der Harmonie der Gesellschaft, welches jeden Augenblick ganz wirksam sei, so daß die Gegenwart zu einer vollendeten Harmonie werden könnte.“

„2) Fehlt dem Socialisten die Macht, welche das Gesetz aufrecht erhalten könnte; er ist also gezwungen, entweder das Gesetz mit äußerer Gewalt aufrecht zu erhalten, also nach äußerer Gewalt um jeden Preis zu streben oder den Anspruch zu machen, daß dieses sein Gesetz göttlichen Ursprungs und unabänderlich wahr sei. Beides ist von Socialisten geschehen. Sie haben nicht nur Revolution gemacht, um Gewalt zu erhalten, eine Sekte derselben — die St. Simonisten haben nicht nur ihre Vorsteher als das lebendige Gesetz, d. h. als die Vorsteher der Menschheit, welche klug und mächtig genug seien, einem Jeden seinem Geiste gemäß zuzutheilen, was er bedarf, betrachtet; — sie haben auch einfach ihre Lehre als geoffenbarte Wahrheit ausgerufen, wenn dieß die heutigen Socialisten auch nicht mehr thun.“

„3) Verkennt der Socialist ganz und gar die menschliche Freiheit, die Tugend, die Entsagung und die Pflicht. Er würde, wie Friedel ganz richtig sagt, zur Klösterlichkeit führen und den Menschen ganz und gar unter die Einrichtung, unter die Institution unterzwängen. Dieß kann man auch überall sehen, wo der Socialismus praktisch gewirkt hat. Da hat er alle Einzelindustrie in ihren Grundfesten angegriffen und Handel und Wandel unter den Despotismus einer Staatsindustrie und der Nationalwerkstätten unterordnen wollen.“

„4) Endlich will der Socialismus das Leben, die Gesellschaft, die Arbeit organisiren, während man

nur die Menschen, die Bürger eines Staats, die Mitglieder einer Verbindung, die Arbeiter organisiren kann. Hier ist die letzte Quelle alles logischen Unsinns der Socialisten."

„Ja," unterbrach ihn Meister Bräms, „diesen Unsinn kann man hauptsächlich aus der letzten französischen Revolution sehen. Da hatten es ja die Socialisten ganz in der Hand, zu zeigen ob sie etwas vermögen; aber was ist geblieben? — Nichts, als daß die Erfahrung selbst den Unsinn nachgewiesen hat, und daß sich seither die Communisten nicht mehr zeigen dürfen, weil damals das französische Volk erklärt hat, es wolle nichts mit den Communisten zu thun haben und das persönliche Eigenthum müsse respectirt werden."

„Aber sonst? — Lauter große Worte von Organisation der Arbeit und kein Resultat als die verrückten Nationalwerkstätten, wo für das schwere Geld der Fleißigen die Bummler gefüttert wurden, während allein in Frankreich der Handel 1848 sechshundert Millionen verlor."

„Mein Gott, ich weiß wohl, was die Menschen drückt und warum der Socialismus ein Wahrzeichen schlechter Zustände ist. Seit funfzig Jahren beobachte ich die Menschen und ihren Verkehr, und bin auch gerade so weit gekommen, wie die neueren Socialisten und die Revolution, nur in einem etwas andern Sinne, daß ich das Grundübel in der freien Concurrenz und in der Unredlichkeit im Handel und Wandel suche."

„Es war freilich eine böse Zeit, ich erinnere mich ihrer gar wohl noch, wo die Gewerbe geschlossene Zünfte waren. Ein ordentlicher, sparsamer Mensch, wie, z. B., unser Friedel, konnte damals nicht aufkommen, wenn er nicht in der Gewerbschaft und Stadt geboren war oder hineinheirathete. Es ist

wahr, das Recht des einzelnen Menschen war gar zu wenig geachtet, und Verstand und Energie konnten dem Gewerbe keinen Aufschwung geben; es war ein böses Monopol von Personen; wer aber einmal Theil hatte, der stand doch nicht allein dem Kampf mit dem Leben gegenüber; er wurde gestützt und getragen."

„Die große Revolution von 1789 in ihren Folgen hat's besser gemacht. Sie hat die freie Concurrenz zur Geltung gebracht. Nun konnte der Einzelne sich zeigen. Aber, aber! — das Uebel war bei'm Lichte betrachtet größer. Denn nun kam eine Auflösung in bodenlose Freiheit; der Einzelne stand allein auf sich gewiesen in der Welt, und während er frei zu sein glaubte, war er erst recht abhängig von dem großen Capital, ohne welches sich jetzt nichts machen ließ, sowenig als früher ohne den Eintritt in die Zunft. Seither ist die Lüge in allen unseren öffentlichen Verhältnissen. In Gedanken wurde auch dem Aermsten gleiches Recht und Glück vorgespiegelt, und dadurch seine Ansprüche an's Leben gesteigert; in der That aber genossen nur Wenige, unterstützt von Glück, Verstand und Vermögen, den Vortheil der freien Concurrenz, für die Mehrzahl wurde die letztere zur neuen Sclaverei."

„Rechnet Ihr dazu noch, wie der große Wucher die Staaten, der kleine Wucher den armen Mann ruinirten, und wie die Regierungen, aus mißverstandener Freiheit, den Armen nicht glaubten schützen zu können: so habt Ihr den Grund der Revolution, welche jetzt die Welt zerstört. Ich bin selbst Kaufmann und halte es für ganz unsinnig, daß die Socialisten den Handel überhaupt als Wucher und unnütze Thätigkeit auffassen. Aber der Handel, wie er jetzt ist, ist allerdings zum großen Theil Wucher. Es liegt in der Natur der Sache, daß der

Arme der für wenig kauft, theuerer kauft; aber das liegt nicht in der Natur der Sache, daß er nicht bloß theuerer, sondern auch schlechter kauft. Er erhält schlechtere Butter, schlechteres Bier, schlechtere Kaffeebohnen für dasselbe Geld. Darin liegt das Uebel, und darum haben unsere Regierungen keine Macht mehr, weil sie hierin den vierten Stand nicht schützen. Ein Fürst, der diese Polizei üben ließe, wäre meiner Meinung nach der mächtigste Herr auf Erden."

„Aber so geschieht's nicht. Man läßt den Arbeiter den noch unmächtigen Zorn in sich hineinfressen. Er fühlt, daß er so lange unterdrückt sein wird, als Jeder vereinzelt im Kampf Aller gegen Alle steht. Und statt hier abzuhelfen durch Associationen, und diese zu befördern, ist der Staat ängstlich vor den Verbindungen und überläßt die Armen der Propaganda der Socialisten, welche ihnen falsche Mittel anräth, wodurch sie unter dem Schein, als sollten die Armen aus dieser erschreckenden Einsamkeit herausgeführt werden, in's Unglück kommen."

„Wie wenig die Mittel, die zum guten Guten führen, bekannt sind, das zeigte die Revolution von 1848 recht deutlich. Die Masse, die sich Herr der Ereignisse sah, als Louis Philipp geflohen war, hielt sich blind an ihre eigenen alten Vorurtheile und an die Socialisten, welche ihnen wenigstens Mittel angaben, so falsch sie auch sein mögen. Immer besser als schweigen, wie wir Uebrigen. Das Volk wollte gegen die freie Concurrenz geschützt sein. Seit Jahrhunderten hatte man dem Volke den eigenen Willen genommen; was war natürlicher, als daß es vom Staate Abhülfe verlangte, der sich sonst in Alles unnütz eingemischt hatte. Und dies taugte prächtig in den Kram der Socialisten; sie predigten der Masse, daß ja die Masse selbst der Staat sei und suchten ihren Grundsätzen

gemäß durch angehäufte Staatsanstalten und Staatskräfte das künstlich zu ersetzen, was an Privatindustrie durch die Uebel der freien Concurrenz zu Grunde gegangen war."

„Der Staat aber kann und konnte dieses Verlangen nicht befriedigen, obschon er es in Frankreich versuchte; die Masse konnte die Herrschaft nicht behalten, weil sein Lebenlang der Nichtbesitz nicht auf die Dauer über den Besitz herrschen wird — und so klagte das Volk schon in einigen Monaten über getäuschte Hoffnung und gerieth in Verzweiflung. Es wußte nun kein Mittel weiter, um aus seiner schrecklichen Einsamkeit errettet zu werden, als den Kampf. „„Arbeit oder Tod!""" schrieen sie, während Mitbürger einander gräßlich abwürgten."

„So wird es auch bei uns werden, wenn sich das Volk von den falschen socialistischen Lehren verführen läßt, und es wird verführt werden, wenn unsre Regierungen und unsre Zeit nicht verstehen, diesem Unsegen der freien Concurrenz und des Wuchers abzuhelfen und ein neues Band zu knüpfen, indem sie die Nation zur wahren Selbständigkeit gelangen lassen und alle Stände auferwecken, daß sie für den vierten Stand brüderlich sorgen."

„Sie haben Recht, Meister Bräms," sagte der Professor. „Wenn wir den Franzosen nachbeten, sind wir verloren. Ich erwarte viel vom Staate, sehr viel, die totale Umgestaltung der Polizei; aber er kann nur das Recht des Arbeiters bessern, nicht sein Loos. Das dürfen wir nie vergessen."

„Wir selbst müssen uns helfen, die Arbeiter durch Fleiß und Sparsamkeit; wir Besitzenden, indem wir die wahre Barmherzigkeit in uns walten lassen und die wahre Nächstenliebe."

Christus war der einzig wahre Socialist. Er verlangt, daß wir das um Gotteswillen thun, wozu keine Macht, kein

Gesetz die Menschen verbinden kann. Darum konnte er von sich sagen: „„Ich bin gekommen, um zu verkünden das Evangelium den Armen und zu heilen die kranken Herzen und zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen und den Blinden, daß sie sollen sehend sein, und den Unterdrückten, daß sie ihrer Fesseln ledig sein sollen und frei.""

4.

Der Professor hatte nach diesem langen Gespräch seine Kanne geleert und wollte seines Weges gehen. Die Bürger hielten ihn aber auf. „Erzählen Sie uns doch noch ein wenig von den Stiftern des Socialismus, von St. Simon und Fourier und von der Einrichtung der gemeinsamen Arbeitshäuser, welche sie vorschlagen."

Der Professor lächelte; „Sie meinen die Phalanstérien. — Gerne wollte ich erzählen, aber es ist schon spät und ich sehe bei meinen schwachen Augen in der Nacht den Weg nicht gut," antwortete er. Allein Bräms versprach ihn nachher zu geleiten; überdies gehe der Mond früh auf. Er war es zufrieden und begann:

„St. Simon und Fourier sind beide in Frankreich geboren, in einer Zeit, als die alten Zustände schon in der Auflösung begriffen waren, und als die Geister jener großen Revolution von 1789 zusteuerten. In diese fällt ihre Jugend und die erste entscheidende Zeit ihrer Entwicklung, was vielleicht schuldig ist, daß beide der Revolution abgeneigt blieben. Beide sind Männer, welche ihr Lebenlang unerfahrene Kinder waren, obwohl St. Simon aus einer der vornehmsten französischen Familien geboren, theils durch das Schicksal, theils durch eigene Schuld und Wahl durch alle Stufen der Gesellschaft, durch die bitterste Armuth und großen Reichthum, durch

Höhen und Tiefen geführt wurde, während Fourier, bald als Kaufmannsdiener, bald als Agent und Mäkler sein Leben in bescheidener, enger, bürgerlicher Art hinbrachte. Dagegen hatten Beide viele neuen Gedanken, und waren bereit, für das, was sie für groß hielten, alle Opfer zu bringen. Beide waren ohne tiefe Kenntnisse, sogar oberflächlich gebildet, aber der Masse dadurch oft verständlicher. Beide blieben Projectenmacher ihr Lebenlang, und waren nicht bloß begierig nach Wahrheit, sondern selbst neugierig darnach. Ueber die Mittel, wodurch man im äußeren unvollkommenen Leben doch noch ein sicheres Ziel erreicht, waren beide unklar und hofften das Beste von Wunder. Aber Beide — und diese Eigenschaft macht sie unsterblich — sind offen im Gemüth für das Weh der Menschheit, hassen die Ungerechtigkeit der Welt, und sind voll schöner Gedanken und eines über das Irdische erhabenen Geistes. Mögen sie auch geirrt haben, grenzenlos, so haben doch Beide die Fragen richtig erkannt (wenn auch nicht befriedigend beantwortet) von deren Lösung Leben und Tod der Gegenwart und die Zukunft Europas abhängt. Fourier wendet sich, abgesehen von seinen Narrheiten, gleich von Anfang an gegen den Wucher, gegen die Vereinzelung, gegen die falschen Grundlagen in Handel und Wandel. St. Simon denkt überall darüber nach, wie durch eine neue Auffassung und Verbindung des wahren Christenthums mit den industriellen Ideen der Zeit den Armen und Elenden geholfen werden könne."

„Oder ist es nicht anspruchslos, wenn der Erbe eines der erlauchtesten Namen Frankreichs, dessen Jugend im Glanze verfloß, der sich als Knabe mit den Worten wecken ließ: „„Stehen Sie auf, Herr Graf, Sie haben noch große Dinge zu vollbringen;"" wenn dieser Mann, im gebrechlichen Alter

lebend von Brod und Wasser, seine letzten Kleider verkauft, um seine Schriften copiren zu lassen; wenn er sein Leiden mit den Worten trägt: „„„Man beklagt mich oft, man weiß aber nicht daß ich meiner Zeit dreitausend Jahre voraus lebe, und hat keine Ahnung von dem Vergnügen, welches ich empfinde.““

„Ist es nicht Neugierde nach Wahrheit, wenn derselbe St. Simon der berühmtesten Frau Frankreichs (Stael) einen Heirathsantrag mit den Worten macht: „„„Sie meine Gnädige sind die erste Frau unserer Zeit, ich bin ihr großer Philosoph; heirathen wir uns, um zu sehen, welcher Art das Kind sein wird, welches aus dieser Verbindung hervorgeht.““

„Heißt es nicht vom Wunder hoffen, wenn Fourier, wie erzählt wird, sich zehn Jahre lang in einer Mittagsstunde zu Hause hielt — er hatte dies in den Zeitungen bekannt gemacht — um den Privatmann oder Prinzen zu erwarten, der ihm die Million bringen sollte, welche er zur ersten Ausführung seiner Plane für die Menschheit nöthig hatte.“

„Ist es nicht natürlich, das Fourier's tiefes, begeistertes Gemüth schon früher einen Ekel gegen den Wucher in Handel und Wandel fassen mußte, nachdem er in seinen jungen Jahren als Kaufmannsdiener auf Befehl seines Herrn eine ganze Schiffsladung Reis in's Meer hatte werfen müssen, um die Preise hoch zu halten?“

„Und doch sind beide Männer in sehr wesentlichen Puncten verschieden und St. Simon viel weniger Narr, als Fourier. Denn St. Simon hatte kein ausgearbeitetes System, wollte die Welt nicht von Grund aus umwandeln, sondern wollte nur innerhalb der bestehenden Zustände einen bestimmten Fortschritt. Seine Grundansicht ist in weiten Umrissen etwa folgende: Durch die Revolution ist das gemeinsame Band,

mit welchem früher die Kirche und die Staatseinrichtungen des Mittelalters die Menschen umschlungen hatten, zersprengt und wir müssen, um die Revolution zu beendigen, ein neues Band suchen. Dieses neue Band sind die industriellen Ideen. Nach wie vor muß das Christenthum die Grundlage unseres Lebens bleiben, allein es muß von den Menschensatzungen des Katholicismus und Protestantismus gereinigt werden und als neue Moral, welche neben dem Gesetz der Liebe noch das Gebet: ,,,,Arbeite, denn nur der Mensch der arbeitet wird selig;'''' in sich aufzunehmen hat. St. Simon geht von der Ansicht aus, daß eigentlich die geistige Herrschaft der Welt den Befähigten und Weisesten zustehe, die weltliche Oberleitung der Besitzenden, während die Masse, um in ihren Rechten vertreten zu sein, den obersten Vorstand wählt, also gleichsam die Krone zu ihrem Beistand vergiebt. Doch ändert er an diesen Ansichten vielfach, und das einzige, worin er von Anfang an gleich bleibt, ist seine thätige Sorge für den vierten Stand und sein Streben: die Organisation der Industrie zu finden, worunter er jede Art von Arbeit, körperliche und geistige, Theorie und Anwendung versteht. Dies geschieht namentlich am ausführlichsten in seiner Schrift: ,,,,Die Industrie,'''' worin er sein Regierungssystem, welches er das industrielle nennt, entwickelt, und die Frage behandelt, wie es eingeführt werden könne. Er will die Industrie weder losgetrennt vom Staate — wie ein Theil der jetzigen Socialisten — noch durch den Staat, wie L. Blanc's Schule organisiren, sondern hält für die beste Organisation eine Regierung, deren politische Gewalt nur soviel Ausdehnung und Kraft hat, als nöthig sind, jede Störung der nützlichen Arbeiten zu verhindern; eine Regierung, die so geordnet ist, daß die Arbeitenden,

deren Verbindung die wahre Gesellschaft ausmacht, unmittelbar und mit vollster Freiheit ihre Erzeugnisse austauschen; eine Regierung endlich, welche so beschaffen ist, daß die Gesellschaft selbst, die allein wissen kann, was ihr gut ist, — auch allein den Gewinn für nützliche Arbeiten vertheilt, d. h., daß der Producent einzig und allein von dem Consumenten den Lohn für seine Arbeit und seine Dienste zu erwarten hat. Denn, sagt er, die Regierungen können in unsern Tagen die Menschen nicht mehr beherrschen; ihre Thätigkeit beschränkt sich darauf, die Störung nützlicher Arbeiten zu hindern. Die Regierungen brauchen in'sküfntig nur wenig Macht und wenig Geld, um diesem Ziel zu genügen. Denn die nöthigen großen Fonds zu nützlichen Arbeiten werden durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht werden, und die Betheiligten werden schon von selbst darauf sehen, wie ihre Gelder angelegt und verwaltet werden. — In seinem letzten Werke sucht St. Simon auch noch die Religion als Stütze für seine politischen Plane zu läutern. Wenn sie erst geläutert ist, so wird sie die Gesellschaft zur möglichst schnellen Verbesserung der leiblichen und moralischen Existenz der zahlreichsten und ärmsten Classe führen. Die Gesellschaft soll sich so organisiren, daß sie dieses Ziel möglichst rasch erreicht. Das neue Christenthum aber ist berufen, die Weisen, die Künstler und die Industriellen zu verbinden, daß das Interesse des ganzen Menschengeschlechts in derselben Richtung sich entwickele, wie das Interesse des Einzelnen. Es ist berufen, die schönen Künste, die Erfahrungswissenschaften und die Industrie an die Spitze der profanen Welt zu stellen. Endlich ist es berufen, den Bannfluch über die Theologie auszusprechen, und jede Lehre als eine gottlose zu verdammen, welche lehrt, es gebe andere Mittel und Wege, das ewige Leben

zu gewinnen, als den alleinigen Weg der unablässigen Arbeit an der Verbesserung des Looses des Nächsten."

„Ueber diesen schönen Ideen überraschte St. Simon der Tod, welchen er, den Weisen des Alterthums ähnlich, unter Gesprächen mit seinen Schülern, nachdem er zuvor noch ein ruhiges Alter genossen hatte, erwartete. (19. Mai 1825.)"

„Anders ist es mit Fourier (gestorb. 1837). Er trat gleich anfangs mit einem fix und fertigen System auf, und wollte von der Vergangenheit so wenig wissen, daß er vielmehr die ganze Menschengeschichte für ein unzusammenhängendes Chaos und allen Gewinn unserer Civilisation für pure Barbarei erklärt. Mit ihm beginnt erst die richtige Entwicklung des Menschengeschlechts, und alle frühere Politik, Religion und Moral muß zum Teufel geworfen werden."

„Er zuerst hat die inneren Gesetze der Menschennatur erkannt und entdeckt. — Diese Entdeckung entwickelt er in seiner Theorie der Leidenschaften; er zuerst hat entdeckt, wie man diese Theorie anwenden muß, um durch die vollkommene Organisation des Lebens, — durch die Mechanik der Gesellschaft — mit Einem Schlag die sociale Ordnung, das vollkommene Glück der Menschen zu begründen. Die wahre Darstellung und Verwirklichung dieser Mechanik, also die Grundlage des Weltglücks ist aber das Phalansterium."

„Man kann also das Phalansterium nicht verstehen, ohne die Mechanik der Gesellschaft zu kennen, und diese nicht, ohne die Theorie der Leidenschaften zu verstehen."

„Die Ideen zu der Theorie der Leidenschaften Fourier's sind nicht neu; er verdankt sie, wie, z. B., die Idee von der Identität der physischen und moralischen Gesetze, von der Vollkommenheit der menschlichen Natur, von der berechtigten Allein=

herrschaft der Leidenschaften, von der Unterdrückung des Menschen durch die jetzige Gesellschaft u. s. w., den Philosophen des 18. Jahrhunderts, so sehr er diese auch verachten mag. Aber Fourier hatte ganz neue Schlüsse aus diesen Ideen gezogen und ein in das Einzelnste gehendes System darauf gebaut, welches das irdische und überirdische Leben umfassen soll."

„Nach ihm regiert ein angeborenes harmonisches Gesetz alle Wesen, so daß Jedes die ihm eigenthümliche Bestimmung erfüllt und zwar Jedes mit Vergnügen, so daß gar kein Zwiespalt ist zwischen Neigung und Bestimmung. Dieses Gesetz ist das des Reizes und der Anziehung."

„Der Mensch allein ist von diesem Gesetz abgewichen. Der Mensch allein hat sich eine willkürliche Bestimmung gegeben und an die Stelle des Gotteswerkes die philosophischen Narrheiten gesetzt, welche er Pflicht und Entsagung nennt. Darum ist seine Geschichte auch eine Reihe von Betrug und Unglück."

„Fourier ist aber jetzt von Gott bestimmt, er, der arme ungelehrte Kaufmannsdiener, alle frühere Weisheit zur Thorheit zu machen, und das harmonische Gesetz wieder zu verkündigen, welches die Menschheit allein regieren kann. Wie Newton die himmlische, so enthüllt er die Mechanik des Menschenwesens. Bevor aber die menschlichen Neigungen und Leidenschaften organisirt werden können, müssen sie in ihren Verschiedenheiten erkannt sein."

„Fourier weiß aber — mit welcher logischen Nothwendigkeit, enthüllt weder er, noch seine Schüler — daß der Mensch zwölf Grundleidenschaften habe. Fünf davon entsprechen den fünf Sinnen und erzeugen die Neigung zum sinnlichen Vergnügen; die vier nächsten: der Ehrgeiz, die Liebe, die

Freundschaft und der Familiensinn erzeugen die Neigung Gruppen zu bilden und die drei letzten: die Leidenschaft der Trennung, der Aenderung und der Vereinigung erzeugen die Neigung sich zu organisiren. Diese zwölf Grundleidenschaften entsprechen (die halben eingerechnet) den zwölf Tönen der Tonleiter und bilden zusammen die Leidenschaft der Harmonie nnd Einheit."

„Jeder Mensch hat diese zwölf Leidenschaften in sich, aber nicht jede derselben in dem gleichen Grade. Das Vorherrschen der einen oder der andern erzeugt den verschiedenen Charakter des Einzelnen."

„Aus diesem zwölf Leidenschaften und ihren Versetzungen nun entwickeln sich 810 verschiedene Charaktere, (abgesehen von den unzählbaren Nuancirungen), und diese 810 Charaktere der Theorie bilden die Grundlage der in dem Phalansterium darzustellenden Harmonie. Es müssen also 810 verschiedene Menschen zusammengeführt und durch ein gemeinsames Leben und Streben verbunden werden, damit jede einzelne menschliche Neigung den nöthigen Gegensatz und die vollste Entwicklung finden könne."

„Um aber sicher zu sein, daß sich diese sämmtlichen Charaktere in dieser Harmonie finden, weil durch Kindheit Krankheit und Alter Lücken entstehen und der Charakter verwischt wird, so werden zweimal so viel, also 1620 — 1800 Personen in Eine Verbindung aufgenommen."

„Eine solche Verbindung oder Harmonie der Charaktere heißt eine Phalange. Diese bedarf, um richtig sich entwickeln zu können, eines Areals von der Größe einer Quadratmeile, in dessen Mitte ein großes prächtiges Gebäude, etwa wie die Tuilerien in Paris, als gemeinschaftliche

Wohnung mit allen Arbeitssälen und Nutzungsgebäuden aufgerichtet wird. Dieses heißt das Phalanstère. Die Bewohner selbst werden nun zur Entwicklung aller gemeinschaftlichen Lebensthätigkeit theils nach ihren Leidenschaften und Charakteren, theils nach ihren Interessen d. h. nach Capital Arbeit und Talent organisirt. Die Bewohner werden eingetheilt nach drei Geschlechtern, in Männer, Weiber, und Kinder vor der Mannbarkeit; wobei das Verhältniß der Männer zu den Frauen so bestimmt ist, daß 20 Männer auf 21 Frauen kommen. Das Vermögen, eingetheilt in drei Classen, wechselt zwischen Nichts und 60 Millionen und es gilt als Hauptgrundsatz, daß je größer die Ungleichheit des Vermögens ist, um so leichter die Harmonie zu erreichen sei."

„Die Phalange beginnt mit der Organisation der der Interessen, zuerst mit der Association der Capitale. Jeder, der zur Gründung einer solchen Verbindung beiträgt, erhält eine der Einlagesumme entsprechende Anzahl von Actien. Wer nur seine Arme oder sein Talent beibringt, wird nichtsdestoweniger als Mittheilhaber betrachtet und demselben jedenfalls die einfachen Bedürfnisse des Lebens, genügende Nahrung, Wohnung und Kleidung von der Verbindung garantirt."

„Hierauf werden zuerst die Arbeiten vertheilt nach der Natur des Bodens, nach Geschmack und Fähigkeit der Mitglieder. Die Arbeiten selbst, auf welche die Organisation angewendet werden kann, sind Ackerbau, Fabrication, häusliche Arbeiten, schöne Künste, Wissenschaft und Handel."

„Die Arbeiter, welche sich einem dieser Zweige zuwenden, sind wieder in scharfgeschiedene Unterabtheilungen und Gruppen vertheilt. Doch bleibt der Arbeiter keineswegs den gan-

zen Tag bei einer und derselben Art von Arbeit. Die Arbeit in jeder Abtheilung dauert nur 1 — 2 Stunden, damit das Feuer des Arbeiters nicht erlahme, denn Alles ist ja darauf angelegt, daß Arbeit und Vergnügen Eines und dasselbe sei. Männer und Frauen wechseln also 10 — 12 mal im Tage die Arbeit der verschiedensten Art, von gewöhnlichen häuslichen Arbeiten bis zur Musik und geistiger Beschäftigung."

„An der Spitze jeder Arbeitergruppe steht ein von ihr gewählter Chef. Diese Chefs der Gruppen wählen die Chefs für die Abtheilungen. Das Reglement der Gruppe bestimmt die Gruppe selbst, das der Abtheilungen wird von den Gruppenchefs bestimmt. Da aber jedes einzelne Mitglied ungefähr 50 verschiedenen Abtheilungen angehört, in welchen es der Reihe nach arbeitet, so ist es bald Chef, bald Untergebener, ein Wechsel, welcher als vorzügliches Mittel gegen Eifersucht, Unterdrückung und Intriguen angesehen wird."

„Die Vorsteher der Hauptabtheilungen endlich wählen den obersten Vorstand, gleichsam die höchste Behörde der öffentlichen Meinung, welche eine Art Ministerium ernennt zur Leitung der laufenden Geschäfte und zur Oberaufsicht."

„Da nun ferner, nach Fourier's Ansicht, diese Einrichtung so vortrefflich ist, daß, wenn nur einmal Eine Phalange existirt, das ganze Menschengeschlecht innerlich genöthigt werden wird, diese Vortrefflichkeit nachzuahmen, so wird sich die Erde mit 2,885,984 Phalangen überdecken, welche natürlich auch unter sich in eine Verbindung treten und ihre Vorsteher haben. Der Regent einer Phalange heißt ein Baron, der von 3 bis 4 Phalangen ein Vicegraf, der von 12 ein Graf und so fort, bis zu dem Allherrscher hinauf, welcher mit einem Generalcongreß zur Seite, die ganze Erde leitet und zu Constantinopel

residirt. Hier entwickelt Fourier eine so unsinnige Phantasie, daß man ohne Sorge darüber weggehen kann."

„Der Gewinn, welcher sich in der einzelnen Phalange am Ende des Jahres ergiebt, wird in drei ungleiche Theile getheilt, wovon je einer dem Capital, der Arbeit und dem Talente zufällt. Der Antheil des Capitals wird einfach pro rata der Actien vertheilt. Verwickelter ist das Theilungsgeschäft für Arbeit und Talent, wobei wieder unterschieden wird zwischen dem Antheil der nothwendigen oder nützlichen oder angenehmen Arbeit."

„Bei dieser Organisation der Interessen nach Capital, Arbeit und Talent möchten die Schüler Fourier's gar zu gerne stehen bleiben. Es ist auch nicht zu läugnen, daß im Einzelnen aus diesen Untersuchungen der Fourieristen sich für Ackerbau und Fabrication und den Drang unserer Zeit, gemeinschaftliche Verbindungen einzugehen, viele neue Gesichtspuncte ergeben."

„Allein, wenn die Schüler Fourier's zugleich den Anspruch machen, daß sie die alleinigen Besitzer eines Universalmittels seien, wie durch die obige Einrichtung die Arbeit, allein nach Interessen ohne Hinzuziehung der Theorie der Leidenschaft, Vergnügen und Reichthum und Glück verbreitet werden, so machen sie der Welt ein Mährchen vor."

„Und wenn sie sich gar anstellen, als wäre diese Einrichtung etwas ganz Unschuldiges, was weder die Familie, noch die Freiheit des Einzelnen beeinträchtige, und ganz füglich mit dem Bestehenden sich in Einklang setzen lasse, so begehen sie eine große Heuchelei."

„Und endlich, wenn sie behaupten Fourier selbst habe nichts, als dieses, was sie geben, gewollt, und sie selbst wollen nicht mehr, als sie sagen, so sprechen sie eine unwürdige Lüge."

„Die Socialisten thun ganz unschuldig: „„„An die Stelle der Einzelfamilien,““ sagt einer ihrer Führer „„„tre- ten als Mittelpunct des Erwerbens und Verzehrens drei- bis vierhundert Familien, associirt für alle Arbeiten des Haus- wesens, des Ackerbaues und der Fabrication. — Vertheilung des Gewinns im Verhältniß zum Beitrag jedes Mitglieds der Verbindung, an Capital, Arbeit und Talent — ist Alles, was Fourier vorschlägt. Ueberdieß verlangt er, daß man die neue Organisation auf dem verständigen Wege des einzelnen Versuchs erstrebe. Die Existenz der Familie, als ein dem Staate und dem religiösen wie gemüthlichen Bedürfniß nothwendiges Gut, erleidet keine Verletzung durch die Folgen dieser vorgeschlagenen neuen Ordnung. Auch verlangt die letztere so wenig die Gleich- heit des Vermögens, daß vielmehr die Ungleichheit Grund- satz ist.““

„Dieß klingt sehr harmlos, ist aber nicht wahr. Das Phalanstère verträgt sich nicht mit der Freiheit des Einzelnen, nicht mit der Familie, nicht mit dem Staat, und seine Fol- gen sind nicht so unschuldig, wie sie der obige Schriftsteller ausführt.“

„Fourier ist darin viel ehrlicher, als seine Schüler. Er will nie und nirgends etwas davon wissen, daß seine Lehre durch Abschwächung ihrer Principien und durch Zugeständnisse an den bestehenden — nach ihm ganz verdorbenen — Zustand sich mög- lich mache; er weiß genau, daß das Phalanstére in einer blo- ßen Organisation der Interessen nicht allein bestehen kann (dann wäre es ja kein origineller Versuch), sondern daß dieser Or- ganisation der Interessen die Organisation der Leidenschaften nach seiner Theorie vorausgehen muß. Er sagt mit dürren Worten, daß ein Phanlansterium nicht bestehen könne, wenn

man nicht verstehe, durch richtige Benutzung der Leidenschaften und Neigungen der Menschen die Arbeit zum Vergnügen zu machen, und zwar so vollständig, daß die Bestimmung des Menschen geradezu mit seiner Neigung zusammenfällt, daß Jeder nur das thut und zu thun braucht, wozu er nach Anlage und seiner jeweiligen Entwickelung Lust hat, daß es keinen Märtyrer um seiner Neigung willen mehr giebt, d. h. auf deutsch keine Entsagung und keine Pflicht. Ja selbst dem Tode muß durch Annahme einer Seelenwanderung das Bittere genommen werden, so daß selbst zu sterben der Neigung des Menschen zu leben nicht mehr widerspricht. Und hätte Jemand die Neigung zum Spinnenessen und müßte man hunderttausend Phalangen dazu in Bewegung setzen, dieses Gelüste zu befriedigen, so muß es befriedigt werden, sonst ist die Harmonie gestört."

„Fourier weiß und sagt offen (obwohl seine Schüler Anderes heucheln), daß ein Phalanstère nur bestehen könne, wenn man dem Einzelnen von vornherein die Existenz garantire; ferner auf Grund einer gemeinschaftlichen gleichen Erziehung Aller, und endlich, wenn man durch künstliche Mittel verstehe, die Bevölkerung im Verhältniß zu den erzeugten Producten zu erhalten, d. h. nicht mehr Menschen zu dulden, als sich bequem ernähren können."

„Welcher gefährlicher Widersinn, gefährlich für Kirche, Staat, Familie und Freiheit des Einzelnen in allen diesen Vorschlägen liegt, könnte ich Ihnen besonders zeigen, wenn ich Zeit hätte, auseinanderzusetzen, wie Fourier die Kinder erziehen will; „„damit, wie er sagt, die Schuhflicker ebenso guten Ton haben, wie die Grafen und gegenseitig mit einander umgehen.""

„Allein die Zeit mahnt; — der Mond steht schon am Himmel — laßt uns aufbrechen!"

„Nur soviel haltet fest: Es giebt nur Ein probates Mittel für den Arbeiter, sein Loos zu verbessern — Fleiß, Sparsamkeit und Vertrauen in Gott."

„Alle andern Mittel können, so gut sie sein mögen, ohne dieses Mittel nicht helfen; und wenn man sie, selbst wenn sie sonst vortrefflich wären, mit Uebergehung dieses einzig probaten Mittels anpreis't, so ist man entweder ein Betrüger, oder ein Marktschreier — oder ein Narr, oder ein unerfahrener junger Mensch."

„Dies schließt nicht aus, daß die Einzelnen und Regierungen die Pflicht haben, Alles aufzubieten, um den einzelnen Arbeiter aus seiner Einsamkeit zu retten und im Kampfe Aller gegen Alle durch zweckmäßige Associationen zu unterstützen und zu schützen."

„Einem solchen Studium werden aber die Erfahrungen und Untersuchungen der Socialisten sehr zu statten kommen, und wir wollen nicht vergessen, daß Fourier, trotz seiner Narrheiten und oft unsittlichen Phantasie, daß seine Schüler, trotz ihrer Heuchelei und ruchlosen Consequenzen in der Praxis, den Gedanken der Menschen immer und immer wieder auf die Verbesserung der Lage des vierten Standes gerichtet haben, daß, so fatal die Wirkungen der socialistischen Kritik, die im Grunde nichts ist, als Verneinung alles Bestehenden, im Augenblick auch sein mögen, tausend Fragen angeregt sind, welche einmal doch zur Sprache kommen mußten."

„Besinne sich Jeder von Euch, wie man in dem Kreise — und sei er noch so klein, — worin er wirken kann, die zerstreuten Anstrengungen der Menschen, um andern

Menschen zu helfen, in einen Zusammenhang und dadurch zu größerer Wirksamkeit bringen kann. Diese innere Mission ist der wahre Socialismus!" —

„Vergeßt nicht, daß Anfang und Ende aller Dinge in Gott sein muß; dann werdet Ihr dem wahren Socialismus dienen und gegen die Schrecken des falschen geschützt sein."

„Liebet Gott als den Vater Aller und Euren Nächsten als Bruder."

5.

Der Mond erleuchtete die Gassen des Dorfes fast wie am Tage, als die Gesellschaft aus dem Hofe des Wirthshauses auf die Straße herauskam und, aufgeregter sprechend als gewöhnlich, den Heimweg einschlug.

„Ueber den Socialisten haben wir die Communisten fast ganz vergessen," sagte Meister Bräms, der den Professor unter den Arm gefaßt hatte und mit seinen riesigen Kräften mehr trug, als leitete.

„Nicht sowohl vergessen," antwortete der Professor; „ich habe absichtlich vermieden, davon zu reden, damit die Menschen endlich einmal unterscheiden lernen, daß Communismus und Socialismus ursprünglich nichts miteinander zu thun haben und einander nur mit den äußersten Spitzen im Leben selbst berühren in den verlorenen Seelen, welche in den Höhlen der Armuth und des Verbrechens in großen Städten ihr Wesen treiben und sich bald Communisten bald Socialisten nennen, aber in der That nichts sind, als eine gefährliche Hefe und der ewige Samen der Revolution."

Meister Bräms blieb stehen. — Am Wege auf einem Steinhaufen saß ein ganz betrunkener Mensch, der ohne Ver-

anlassung die vorübergehende Gesellschaft beschimpfte. Bei näherer Betrachtung zeigte es sich, daß es ein liederlicher Arbeitsmann war, welcher aber in den Tagen der Revolution eine Art von Rolle gespielt hatte und gefürchtet worden war als ein zu jedem Verbrechen fähiger Mensch.

„Da haben wir gerade so eine verlorene Seele, von der Sie eben sprachen," sagte Meister Bräms. — „Nun, Du Communist!" sprach er, indem er auf den Betrunkenen zuging — „bist Du wieder voll; daß Euch Lumpenvolk doch der Hagel verschlüge! — Zu was bist Du nur auch in der Welt?" — Der Arbeitsmann lachte: „Um zu warten, bis Ihr, reicher Grobian, mit mir theilen müßt; der Tag kommt doch noch, wo Ihr theilt, oder wir Euch todtschlagen. — Es ging Euch das Letztemal gerade am Ohr weg; das Nächstemal kommt's besser. Nicht wahr im März, da hieß es zu unser Einem: „„Lieber Freund, guter Freund, was meint Ihr, alter Soldat, und so fort."" Damals war Alles gut, was ich that — jetzt ist man wieder Lumpenvolk." — Der Arbeitsmann ergoß sich in einen Strom von Verwünschungen, so daß sich der Professor mit Ekel abwandte, und die Uebrigen vermochten, den schlechten Kerl seinem Rausche zu überlassen.

„Dieser Kerl ist ein ächter Communist," sagte der Professor, „denn der Mittelpunct des practischen Communismus ist nicht die Gütergemeinschaft, sondern die Gütertheilung, der große Raub der einen Hälfte der Menschen an der andern. Diese Leute, denen der Hunger und der Neid das Herz abdrückt, haben nur Einen Gedanken: Theilen, **einmal** Theilen! — was hernach ist, kümmert sie nicht, wie sie dazu kommen, auch nicht; sie wollen nur einmal haben, einmal verschlingen, einmal dem Gott des Reichthums opfern. —

Eine gräßlichere Erscheinung als die sogenannten Communisten in der Hefe großer Städte giebt es nicht; Luther würde sagen: „„Nirgends sperrt der Verschlinger sein Maul so weit auf.““ Ich habe diese tiefe Abneigung gegen die Communisten, wie sie sich im Leben darstellen, während meines Aufenthalts in der Schweiz eingesogen, wo mir eine Berührung mit socialistischen Arbeitern immer zugleich freundliche, gutmüthige Bursche nahe gebracht hat, während jeder Communist den Neid, das ekelhafteste aller Laster, als Lieblingsleidenschaft in seiner Seele hegte u. pflegte.“

„Herr Professor,“ unterbrach ihn Hittich; „Sie könnten eigentlich den Weg, den wir noch zurückzulegen haben, dadurch verkürzen, daß Sie uns noch zum Schluß den Communismus erklären. Es ist mir erst heute klar geworden, warum der Socialismus das große Gespenst ist, und nicht überwunden werden kann, weil ihm trotz aller falschen Schlüsse und Folgerungen eine Wahrheit zu Grunde liegt, die eine Befriedigung verlangt. Sollte nicht auch der Communismus seine Unüberwindlichkeit von einer solchen Wahrheit herleiten, welche erst anerkannt werden muß, ehe man der Schlange, welche sich darum herumwindet, den Kopf zertreten kann?“

„Gewiß liegt auch dem Communismus eine solche Wahrheit zu Grunde,“ antwortete der Professor.

„Unsere ichsüchtige eigennützige Zeit hat das wahre Wesen des Eigenthums vergessen. Wissen Sie, was in der Bibel steht: „„Du sollst besitzen, als besäßest Du nicht.““ „Was heißt dieß?“

„Ich sollte denken,“ sprach Meister Bräms, das heißt: Der Besitz soll nicht Dein Gott sein; Du sollst ihn dankbar und ohne Stolz hinnehmen, wenn er Dir zufällt, aber Dich leicht und ohne allzugroßen Kummer davon trennen, wenn er Dir verloren geht.“

„Dieß ist ein Stück der Wahrheit. Der Spruch heißt aber noch mehr. Er heißt: Du sollst zwar ein besonderes Dir gehöriges Eigenthum haben, aber Du sollst Dich immer erinnern, daß Du es von Gott nur zur Nutznießung und deßhalb hast, um deinem Nächsten davon mitzutheilen. Oder anders ausgedrückt: Das Eigenthum ist zwar ein besonderes, diesem bestimmten einzelnen Menschen zugehöriges, aber es ist zugleich auch ein allgemeines, was Du von denen, die vor Dir waren überkommen hast, im Tode nicht mit Dir nehmen kannst, sondern der Welt zurücklassen mußt, daß sich Andere daran erfreuen."

„Diese allgemerne Seite des Eigenthums haben wir vergessen, weil wir Gottes, des Schöpfers und Gebers aller Dinge immer mehr vergessen. An **diese** Gemeinschaft des Eigenthums aber will der Communismus erinnern, und wird so lange in seiner verkehrten, ruchlosen Form die Menschheit beängstigen, bis wir von unserem Eigennutz lassen, und statt bloß an uns und unsern Genuß zu denken, an die Nebenmenschen und die, die nach uns sein werden, uns erinnern, und von diesem Gedanken erfüllt, mit unserem Eigenthum verfahren."

„Diese allgemeine Seite des Eigenthums will uns der Communismus wieder in's Gedächtniß rufen, und darum ist er als eine furchtbare Krankheit zu allen Zeiten und unter allen Völkern entstanden, wo man, in Verdorbenheit versunken, nur den Eigennutz kennt. Denn der Communismus ist so alt, wie der Egoismus der Menschen; freilich will der Communismus nicht bloß diese Wahrheit in das Gedächtniß zurückrufen, sondern geht noch viel weiter und greift das Menschengeschlecht an, indem er die eben so wichtige **besondere** Seite des Eigenthums leugnet und jedes Pri-

vateigenthum als einen Diebstahl und Raub erklärt.“

„Er stützt sich dabei auf einen falschen Satz der Revolution, daß alle Menschen gleich seien, und daß darum jeder gleichviel oder Alle Alles gemeinschaftlich haben müssen. Da dieser Behauptung aber der wirkliche natürliche Zustand der Menschen widerspricht, und selbst, wenn heute einmal gleich vertheilt würde, morgen die Ungleichheit wieder da wäre, weil die Anlagen der Menschen verschieden sind und die Natur, das Glück, der Zufall und die Vorsehung sich nicht berechnen lassen, so befindet sich der Communist um seiner Ansicht willen in einem beständigen Haß gegen Alles, was in der Welt ist, gegen alle Einrichtungen und alle Menschen, die Etwas besitzen, und muß in diesem beständigen Hasse sich verzehren, oder zu dem Beweise fortschreiten, daß die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen nur eine scheinbare, daß Glück, Zufall, Gott, Vorsehung nur eine Lüge der Tyrannen und Pfaffen sei.“

„Und das Letztere thut er.“

„Der Communismus behauptet, daß alle Menschen von Natur nicht bloß gleiches Recht, sondern auch gleiche Fähigkeiten haben; daß es keine Vorsehung, keine Leitung der Welt, keinen Gott gebe. Er leugnet nicht bloß alle Erfahrungen der Geschichte, sondern auch das Bedürfniß einer Geschichte. Er will, wie Proudhon offen sagt, „„Anarchie, das ist die Herrscherlosigkeit selbst.““

„Er stellt sich gleichsam ganz aus der wirklichen Welt heraus, verliert absichtlich allen Zusammenhang mit der Menschheit und mit Gott und tappt verzweifelnd und trostlos in das ewige Dunkel.“

„Hier ist es, wo die Gefahr des Communismus am offensten in die Augen springt, weil eine solche Lehre vielen Millioneu Menschen, welche selbst keinen Boden im wirklichen Leben, kein Eigentbum, keinen Besitz, keine Bildung haben, als ein rettendes Evangelium erscheint. Darum gehören fast alle Nichtbesitzenden, das hungernde und hungerwüthige Volk der Proletarier, im stillen Herzen zu den Jüngern des Communismus und bedrohen die Welt."

„Hier hört alle Hoheit und menschliche Würde auf, die uns im Socialismus zwischen allen Irrthümern entgegenleuchtet. Diese Communisten kennen, wie gesagt nur zwei Empfindungen: den Hunger und den Neid und sind stets zur Empörung geneigt. Darum nennen sie sich auch Alle Republicaner, weil sie in der Republik das Mittel zu sehen glauben, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, indem sie unter Republik die offenbare Anarchie und die Treulosigkeit gegen Gott und Menschen verstehen. Sie wollen nur Einmal getheilt haben, sonst haben sie keinen Zweck, keine Hoffnung; höchstens, daß sie als letzten Zweck der Gesellschaft: die Gewinnung des Reichthums hinstellen, den Mammon, das sinnliche Wohlsein in seiner rohesten Gestalt, selbst ohne geistige Grundlage. Ein neuerer Schriftsteller schildert den Communismus so: „„Diese erste und einmalige Theilung tritt in allen Manifesten der Communisten als bestimmte Verfassung ihres Gesellschaftsrechtes auf, und der industrielle Erwerb, im allgemeinsten Sinne des Worts, steht an der Spitze der ganzen Form des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Der Staat, die Wissenschaft, die Kunst dienen nur diesem Zweck. Alle großen Aufgaben des Menschen Geschlechtes sind nur Mittel zur Erzeugung des Reichthums.""

„Pfui, zum Henker, Pfui“ sagte Meister Bräms etwas weniger phlegmatisch, als sonst. — Und überdieß sind es dumme Teufel, diese Communisten mit ihren Theilungsprojecten. Denn angenommen auch, es gäbe wirklich kein besonderes Eigenthum, sondern nur ein allgemeines, so würde das Eigenthum durch die Theilung ja noch lange nicht zum allgemeinen Eigenthum. Jetzt haben tausend Etwas, und tausend haben Nichts; wenn die Tausend, die Nichts haben, den Tausend, die Etwas haben, die Hälfte nehmen, so hätten wir zwar zwei Tausend, die ein besonderes Eigenthum hätten, vom allgemeinen Eigenthum wären wir aber ferner als je.“

Der Professor lächelte. „Ich wünschte Meister Bräms, mancher Minister dächte so scharf als Sie, wir würden in Deutschland besser fahren. — Nun, Herr Hittich, was giebt's noch; wollt Ihr mich nicht endlich in Ruhe lassen?“ —

„Nein“ antwortete der Gefragte: „nun noch eine letzte Antwort auf die Frage: Wie und wann ist denn der heutige Communismus entstanden, der doch hauptsächlich in Frankreich seinen Sitz hat?“

„In der ersten französischen Revolution, als der Pöbel die Macht gekostet und bereits wieder verloren hatte und die Ordnung bereits im Anzuge war. Da trat ein beredter Mann auf, Namens Babeuf, ein Freund aller Ungeheuer der Revolution des Marat, des Danton, des Robespierre. Dieser wollte dem Pöbel neue Kraft und neuen Schwung geben und proclamirte die vollkommene Gleichheit des Besitzes und die Aufhebung alles persönlichen Eigenthums, und zettelte auf Grund dieser Lehre eine furchtbare Verschwörung an, welche aber vor dem Ausbruch entdeckt wurde und welche er mit dem Tode auf dem Schaffot bezahlte.“

„In der Lehre Babeufs sind schon alle die schrecklichen Irrthümer enthalten, an welchen der heutige Communismus mit verhältnißmäßig geringen Aenderungen, die mehr in das Gebiet der wissenschaftlichen Untersuchung gehören, leidet."

„Babeuf nimmt ohne Untersuchung das Princip der absoluten Gleichheit als wahr an, und leugnet von da aus alle Erfahrungen und Einrichtungen der Geschichte. Daher kennt er keine Regierung, keine Kirche, Staat, Eigenthum; die Städte müssen zerstört, die Künste verlassen, eine höhere Bildung muß unmöglich gemacht, die Schriftstellerei abgeschafft, die besondere Erziehung aufgehoben und Alles gleich gemacht werden. Die Gemeinsamkeit der Güter versteht sich von selbst; aber es muß auch eine Aufhebung aller Geistesunterschiede durch eine gleiche Erziehung verlangt werden. Jeder darf nnr das zur Landwirthschaft und den einfachsten Fertigkeiten Nöthige lernen, und die Presse darf nichts besprechen, als den engherzigsten Republikanismus. Hauptsächlich aber will Babeuf alle Religion ausgetilgt wissen; denn nach ihm giebt es keine Offenbarung, keinen Cultus; der Gottheit ist nur Ein Glaubensartikel angenehm: der der vollendeten Gleichheit. Der souveräne Herr der Welt ist das Menschengeschlecht, der Gesetzgeber des Universums die Natur."

„„Kein besonderes Eigenthum des Bodens mehr!"" ruft ein Manifest aus, welches Babeufs Anhänger damals verfaßten, — „„der Boden gehört Niemandem. Wir fordern, wir wollen den gemeinsamen Genuß der Früchte der Erde, die Früchte gehören Allen. Lange genug, zu lange schon eignet sich eine Million Individuen an, was mehr als zwanzig Millionen ihrer Mitbürger — Ihresgleichen — gehört. Verschwindet ihr empörenden Unterschiede von Armen und Reichen, von Herrschern

und Beherrschten. Der Augenblick ist gekommen, eine Republik der Gleichen zu gründen, dieses großge astliche Haus, das Allen geöffnet ist. Kommt herbei ihr leidenden Familien, setzt Euch an den Tisch, den die Natur allen ihren Kinder gedeckt hat. Volk, Frankreichs öffne die Augen über dein Glück, erkenne und verkündige mit uns die Republik der Gleichen.'"

„Dies ist noch heute das Glaubensbekenntniß der Communisten, nur daß sie jetzt für Industrie schwärmen, wie früher für Landwirthschaft und scheuer geworden sind mit ihrer zunehmenden Verderbniß. Der Reichthum ist ihr Gott, der Neid ihr Stachel, der Blutdurst ihre Hoffnung und die Verzweiflung ihr Ende. Sie thun jetzt tugendhaft und wollen sich der Polizei möglich machen, indem sie, ähnlich wie die Socialisten, sich in Heuchelei hüllen und die nothwendigen Folgerungen ihrer Grundsätze schwächlich verhüllen, um ungestörter, wie der Maulwurf in der Tiefe, am Untergange der Welt und am babylonischen Thurme der Verwirrung arbeiten zu können. — Doch hier scheiden uns die Wege; gute Nacht Meister Bräms, gute Nacht Ihr Alle!" —

Einsam wandelte der Professor unter den reifbedeckten im Mondschein schimmernden Bäumen seinem Hause zu. Schon hatte er die Klinke der Hausthüre in der Hand, als Friedel rasch hinter ihm her gegangen kam.

„Herr Professor," sagte der treuherzige Gesell — „Herr Professor — — ich muß Ihnen Abbitte thun. Ich habe in der Revolution Sie auch für einen von der Wackelpartei gehalten und viel über Sie geschimpft. Wir hätten Sie auch gewiß zuerst todtgeschlagen, wäre die Sache weiter gegangen. Verzeihen Sie mir!" — Der Professor lachte. „Friedel, was

sagen Sie für albernes Zeug; Ihr hättet mich nicht angerührt, und — was das Beschimpftwerden betrifft, daran bin ich gewöhnt. Die Deutschen sind ein komisches Volk; sie können ohne Herrn und Meister nichts ausrichten, und doch hassen sie jeden Meister und wäre er nur Meister im kleinsten Kreise. Jeder Geist, der eine selbständige Bahn geht, den hassen sie von Oben und von Unten, weil das, was man nicht versteht, einem lange niedergehaltenen Geiste immer verdächtig erscheint. Glauben Sie mir, Friedel; wir bringen es zu Nichts, bis wir etwas Großes, wo es sich auch finde, bei Freund und Feind, bei Fürst und Bettler anerkennen und recht von Herzen lieben lernen. Dann kommt unsere große Stunde. Gute Nacht Friedel." Er reichte dem bewegten Gesellen die Hand. — Friedel wanderte die Straße entlang; als er an Bräms Haus kam, blickte er zu Hannchen's Fenstern hinauf. Er beneidete die Sterne, welche in die friedliche Kammer schienen.

Nachwort.

Der Herr Verleger glaubt, daß es besser sei, wenn der Verfasser sich auch namentlich zu seinen Ansichten bekenne.

Ich thue es ohne Anstand, obschon ein erster Versuch, eine an sich dunkle Wissenschaft allgemein verständlich in wenigen Bogen darzustellen, leicht dem Tadel ausgesetzt ist, indem eine solche Arbeit dem Bürger undeutlich, dem Eingeweihten nicht gründlich genug erscheint.

Möge bald ein Besserer kommen, der dem Bürger und Landmann die ganze Größe und Gefahr des Socialismus

deutlicher vor Augen führt. Den Gelehrten hoffe ich in einem Werke über die Elemente der Staatskunst am Ende dieses Jahres darzuthun, daß nicht Alles, was ich hier übergangen habe, Mangel an Bekanntschaft mit dem Stoffe ist.

Jena, den 30 März 1850.

Dr. A. Widmann.

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jos. Droz, die Anwendung der Moral auf die Politik. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von A. v. Blumröder. 12. geh. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Die Brockhaus'schen Blätter für literarische Unterhaltung 1827, Nr. 125, die Hall. Litztg. 1827, Nr. 45, die Leipz. Litztg. 1827, Nr. 128, das Mitternachtsblatt 1427, Nr. 58, die polit. Annalen 1827, 3. Heft, gedenken dieser Schrift mit den ehrenvollsten Zeugnissen ihres trefflichen Geistes und ihrer ausgezeichneten Ausführung. Nicht minder die Jen. Litztg. 1829, Nr. 24, deren 2 Bogen lange Recension also anfängt: „Ueber ein großes Thema ein kleines Büchlein! Jedoch verdient es recht ernstlich empfohlen zu werden."

Ueber den Werth des Originals haben sich schon mehrere Stimmen, unter andern das Tübinger Literaturblatt 1826, Nr. 2, 3, anerkennend ausgesprochen.

M. T. Duchatel, (französ. Finanzminister), u. Pfarrer J. M. L. Naville, das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanstalt und Privatwerk, und seine dermalige Gestaltung in den civilisirten Staaten in und außer Europa. Frei nach dem Erforderniß deutscher Zustände. Neue Ausgabe. gr. 8. 1½ Rthl. oder 2 fl. 42 kr.

Gersdorf's Repert. 1837, XIII. 1, sagt: „Durch eine fleißige Zusammenstellung und eine Verbindung von nüchternem Urtheil und warmer Menschenliebe zeichnet sich namentlich die Schrift des Predigers Naville aus und aus ihr sind wohl die nützlichsten Bestandtheile dieses geschickt zusammengestellten Buches geflossen. Dasselbe ist jedenfalls, besonders um seines Reichthums an Notizen über practische Erfahrungen in der Armenpflege willen, ein für Alle, die sich für letztere interessiren, sehr wichtiges Buch und seine Herausgabe in der gegenwärtigen, zweckmäßigen, abgekürzten und wohlfeilen Darstellung sehr verdienstlich." — Die Cameralistische Ztg. für die preuß. Staaten 1837, Nr. 51 sagt: „Wer sich für Armenpflege und Armenwesen lebhaft interessirt, darf nicht unterlassen, sich mit vorstehender Schrift vertraut zu machen, denn sie enthält höchst schätzbare Notizen über die Armengesetzgebung der verschiedenen Staaten und deren Erfolge. Die Ansichten der Verfasser haben viel für sich, da sie zur Vereinfachung der Armenverwaltung führen, und die darauf bezüglichen Auseinandersetzungen viele Aufmerksamkeit und Beachtung verdienen". — Die schles. Provinzialbl. 1839, Sept., sagen: „Jedem, der sich für das Wohl der Menschheit interessirt, giebt dieses Buch einen lehrreichen Ueberblick über das Armenwesen in den verschiedenen civilisirten Staaten; der aber, den sein Beruf zur Abhülfe der Leiden seiner Mitbrüder bestimmt hat, wird darin einen reichen Schatz theoretischer und practischer Andeutungen und Erfahrungen niedergelegt finden. Man muß es der Verlagshandlung Dank wissen und zum wahren Ver-

dienst anrechnen, daß sie die beiden Werke von Duchatel u. Naville durch einen so befähigten Bearbeiter auf deutschen Boden hat versetzen lassen."

Napoleonische Ideen vom Prinzen Napoleon Louis Bonaparte. Deutsch von Ferd. Freih. v. Biedenfeld. gr. 8. Geheftet $\frac{3}{4}$ Rthl. oder 1 fl. 21 kr.

In der bekannten und charakteristischen, compakten Lapidarschrift der Napoleoniden zeichnet uns hier der bereits so denkwürdig gewordene Neffe des Mannes seines ihn verkennenden Jahrhunderts mit geistvollen, großen und erhabenen Zügen, was sein unsterblicher Onkel eigentlich gewollt und beabsichtigt hat. Frankreich empfing und verschlang diese Schrift mit Enthusiasmus, wie ein Absatz von mehr als 30,000 Exemplaren in wenigen Tagen deutlich bewiesen hat.

Dr. E. Schuderoff, Vaterlandsbüchlein für den deutschen Bürger und Landmann, oder kurze Belehrung über den Ursprung der Staaten, die verschiedenen Arten von Staatsverfassung, namentlich über die constitutionelle Monarchie mit landständischer Verfassung und Volksvertretung und über die dazu nothwendige Volksbildung durch Schule und Kirche. Ein Beitrag zur Erweckung volksthümlicher u. zeitgemäßer Gesinnung in den deutschen constitutionellen Staaten. 8. geh. $\frac{1}{4}$ Rthl. oder 27 kr.

Die Zeitschrift für Kirchen- und Christenthum, I. 1, sagt: „Diese Schrift enthält auf wenigen Seiten sehr viel und verdient die weiteste Verbreitung. Es sind Worte des Friedens, des höhern Friedens, welche sie ihren Lesern in einer edeln, populären und herzlichen Sprache zuruft." — Gräfe's Archiv, XIV. 2, sagt: „Dieses Schriftchen verdient unter allen Bürger- und Landleuten die größte Verbreitung." — Die Kirchenztg., Literaturblatt Nr. 136, sagt: „Dieses kurze, aber eben so wohlgemeinte, als wohl durchdachte, in einer lichtvollen und herzlichen, so recht für die Leserklasse, für welches es bestimmt ist, angemessenen Sprache und mit vieler Einsicht geschriebene Büchlein möge weit verbreitet werden." — Das Leipziger Tageblatt 1835 vom 4. September empfiehlt zur würdigen Feier der Sächsischen Constitution sehr angelegentlich die Lectüre dieses Vaterlandsbüchleins und theilt seinen Lesern lange Auszüge daraus mit. — Das Cahla'sche Wochenblatt 1839, Nr. 25, sagt: „Wenn irgend eine gemeinnützige Schrift in das Volk einzubringen verdient, so ist es diese; obschon früher erschienen, halten wir es für Pflicht, wiederholt darauf aufmerksam zu machen."

Das göttliche Recht der Könige und die Prärogativen des Adels behauptet gegen die modernen Staatsverbesserer, nebst Aufklärungen über die Entstehungsgeschichte d. Formel „von Gottes Gnaden" und den mystischen Sinn der

Salbungsceremonie weltlicher und geistlicher Herrscher. gr. 8. Geh. $\frac{1}{4}$ Rthl. oder 27 kr.

Eine wohlargumentirte und schlagende Beleuchtung der Uebergriffe, deren sich Nationalversammlungen, Volkscommersche und die sogenannten Clubbs gegen vielhundertjähriges Recht und Bestand schuldig gemacht haben, ohne dadurch der materiellen Volkswohlfahrt das Geringste zu nützen.

Dr. Wohlfarth, (J. S. Kirchenrath), neuestes Freiheitsbüchlein, oder die jetzigen Rechte, Freiheiten und Pflichten des deutschen Volkes. Sowohl für den Bürger und Landmann, als zum Gebrauch der Volksschulen. Gr. 8. Geh. $\frac{1}{4}$ Rthl. oder 27 kr.

Thut Eins noth in unsern Tagen, so ist es, daß sich unser Volk wenigstens mit den ersten Elementen der politischen Bildung bekannt mache, um die Zeit zu verstehen, in derselben nicht roh und unwissend da zu stehen und die Rechte, die sie ihm errungen und erkämpft, kennen zu lernen und für sich zu benutzen. Hierzu bietet ihm die vorstehende, populär geschriebene Volksschrift, die kürzesten und leichtesten Mittel. Für ihren Werth bürgt der Name des rühmlich bekannten Verfassers.

Dr. A. H. Völker, (Großhzgl. Criminal-Ger.-Actuar), volksthümliche Vorbereitungsschule für die Geschworenrichter in Deutschland, um sie in kürzester Zeit auf den Standpunct zu erheben, über den Anklagezustand und über das Schuldig in Strafsachen mit möglichster Sicherheit zu entscheiden. 72 Seiten. Duodez geheftet $7\frac{1}{2}$ Sgr. od. 27 kr.

Nach dem Gesammtwillen der deutschen Nation steht die allgemeine Einführung der Geschwornenrichter nahe bevor, und es muß jeder tüchtige, das Vertrauen besitzende Staatsbürger in Stadt und Land darauf gefaßt sein, als solcher gewählt zu werden. Es ist daher Zeit, daß man sich schon jetzt zu diesem Ehrenamte vorbereitet. Die vorstehende zeitgemäße, klar, gründlich und allgemein verständlich geschriebene kleine Schrift macht es Jedem leicht, sich hierüber Grundsätze, sichere, richterliche Ueberzeugung zu bilden, um in vorkommenden Fällen ein richtiges und treffendes Urtheil zu fällen und Justizmorden vorzubeugen.

Dr. jur. Gust. Hase, über Anwendung von Geschwornen namentlich im Civilproceß und über eine zu entwerfende Justizverfassung für Deutschland. Gr. 8. Geh. $\frac{1}{4}$ Rthl. oder 27 kr.

Der scharfsinnige Verfasser weis't hier nach, daß die Beschränkung der Geschwornen auf Preß- und Criminalvergehen nur auf vorgefaßter Meinung, daß die Geschwornen mit gleichem Erfolg sofort auch bei Civilprocessen anwendbar seien, und daß sie da erst recht ihre eigentliche Gemeinnützigkeit bewähren würden, indem nur durch sie das Rechtsgefühl im Volke schnell zu erstarken vermöge und dann die polit. Errungenschaf-

ten erst ihren Boden finden können. Der beigefügte Entwurf für eine Justizverfassung liefert aber zugleich den Beweiß dafür, daß hier bei gutem Willen eine einfache und leichte Organisation möglich ist, welche schnelle und dennoch gründliche Rechtshülfe gewährt.

Fr. v. Sydow, der Krieg der Stände oder unbefangene Beleuchtung der verschiedenen Berufsklassen nach ihrer natürlichen, politischen und socialen Eintheilung, besonders aber der sich unter den verschiedenen Ständen einander entgegenstrebenden Verhältnisse, der Veranlassungen zu diesem feindseligen Kampf und dessen nachtheilige Einwirkungen auf das gemeine Wohl, wie auf das Heil des Einzelnen. Nebst einem Versuche zur Verwandlung dieser verderblichen Zustände in eine allgemeine Versöhnung. Mit Beachtung der Vergangenheit und Gegenwart und aus dem Leben gegriffen. 8. Geh. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Von diesem Buche sagt der Hamburg. Correspond. 1841, Nr. 243, nachdem er die höchst interessante Tendenz beleuchtet hat: „Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser hat sich dieser schwierigen Aufgabe unterzogen und zwar mit klarster Einsicht, mit dem vollsten Bewußtsein, hierbei rein objectiv zu verfahren, allem Parteiwesen zu entsagen, und mit Besonnenheit und gediegenem Willen diese Objectivität festzuhalten. Er schreibt dem schönen Geiste der Zeit gemäß ein populäres Buch: ein Buch für jeden Stand, welches den Geist des Gelehrten eben so lebhaft beschäftigen und interessiren, als das Gemüth des Bürgers anregen wird. Der Verf. hat diese Aufgabe glücklich, ja glänzend gelös't. Mit deutschem Ernst und männlichem Freimuthe enthüllt er wie in dem Innern der Staaten unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung der schlimme Feind mit verborgenen Waffen umher schleicht, mit giftigem Zahne an der Wurzel des Baumes der Eintracht nagt, mit heimtückischer Gewalt an den Säulen der Ordnung rüttelt, und das wuchernde Unkraut der Selbstüberschätzung, des Dünkels, des Egoismus von Stand zu Stand trägt und den Saamen des Neides, der Unzufriedenheit und Zwietracht ausstreut. Weil ich dieses Buch als eine dankenswerthe Gabe und höchst interessante Lectüre mit voller Ueberzeugung und frohem Bewußtsein empfehle, glaube ich auch jeden Leser vor allem Vorurtheile dagegen warnen zu müssen: der Verf. wandelt besonnen, verständig und verständlich, mit einem Herzen voll Wahrheit und Liebe auf dem lichten Pfade der Natur aller Dinge. Die offene und biedere Sprache allen Ständen gegenüber ist nicht genug zu loben, und das Ganze entspricht auch durch Logik und edle Klarheit vollkommen seiner Bestimmung. Kein Stand, keine Familie sollte es unbeherzigt lassen: jeder wird auf dem angenehmsten Wege der Unterhaltung etwas daraus lernen und mit sich selbst in's Klare kommen. Das Aeußere ist hübsch und der Preis ebenfalls billig." Frhr. v. B. — Die Dresdener Abendzeitung 1841, 17. Nov., sagt: „Allenthalben zeigt dieses wahrhaft gemeinnützige Buch die Schäden des socialen Lebens der Gegenwart und zwar in einer Weise, die von der glücklichen Beobachtungsgabe des Verf. ein ehrenvolles Zeugniß ablegt. Die Selbstsucht und Ueberhebungssucht der einzelnen Stände werden hier

mit so wahren Farben geschildert, daß diese Schrift ganz unverkennbar als ein Resultat mehrjähriger und vielseitiger Beobachtungen und als eine Frucht unermüdlichen und gründlichen Nachdenkens in unsern Augen erscheint." Nachdem nun diese Recension auf des Verfassers Beleuchtung der einzelnen Classen eingegangen und die im Buche herrschende treffende Wahrheit mit großer Anerkennung beleuchtet hat, schließt sie also: „Wahrlich, wenn irgend ein Product der modernen Presse gerechte Ansprüche hat, die Lectüre aller Stände zu werden, so ist es dieses; welche Behauptung mit noch mehr Belegen, als die bereits hier mitgetheilten Stellen zu unterstützen, nur der beschränkte Raum dieser Blätter unmöglich macht."

Der rühmlich bekannte Herr Verfasser setzt durch diese seine neueste, so ganz zeitgemäße Gabe seinen in das Leben der heutigen Zeit mit tiefer Weltkenntniß und Erfahrung eingreifenden Schriften die Krone auf, denn er ist der Schriftsteller der zuerst die Verhältnisse und Beziehungen aller Stände zu einander, ihre gegenseitigen Wechselwirkungen und ihr gesammtes Eingreifen in das große Ganze des kosmopolitischen und socialen Lebens mit bewunderswürdiger Allkenntniß zergliedert, vorurtheilsfrei beleuchtet und vergleichend zusammenstellt. Auf einem, in Verhältniß zu der Wichtigkeit all dieser Zustände geringen Raum dringt er mit seltenem Scharfblick in die innersten Tiefen aller Stände und Klassen ein und hält jedem Stand ohne Ausnahme einen treuen Spiegel vor, der ihm seine Bestimmungen, Pflichten, Verirrungen und Mißgriffe zeigt, und indem er dieses mit gleicher Freimüthigkeit und unverholener Wahrheitsliebe bei allen thut, sichert er sich vor jedem einzelnen Anstoß bei den Schwachen. Es kann keinen Stand geben, dem dieses Buch nicht das größte Interesse einflößen müßte und am Schlusse muß sich jeder Leser überzeugt fühlen, daß der Verf. von dem, was er auf dem Titel versprach, nichts schuldig geblieben ist.

Ferd. Freihr. v. Biedenfeld, der Reichthum des Armen und die Armuth des Reichen. Betrachtungen über das wirkliche Leben, über den Einfluß der äußern Glücksumstände und über die Möglichkeit, in jedem Verhältnisse des menschlichen Lebens glücklich zu sein. Ein Buch zur Unterhaltung für den Bürger und Landmann. Frei nach Sophie P.... 8. $\frac{3}{4}$ Rthl. oder 1 fl. 21 kr.

Gersdorf's Repertorium 1837, Nr. 18, sagt: „Die Tendenz des Büchleins giebt der Titel an, aber Recensent freut sich, hinzufügen zu können, daß es in seiner harmlosen, unbefangenen und doch umsichtigen Abwägung menschlicher Zustände und Verhältnisse, in seiner einfachen, faßlichen aber lebendigen Sprache für den nur etwas gebildeten Theil der arbeitenden Klasse ist. Der Verf. hat die Klippe vermieden, das Glück des Armen und das Unglück des Reichen zu übertreiben und bestärkt dadurch den Leser um so mehr in der Ueberzeugung, daß auch der Reichthum seine großen Schatten-, die Armuth auch ihre unleugbaren Lichtseiten hat, wodurch sie in ihre Leser einen Keim der Zufriedenheit legt, der, wenn ihn Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit begünstigt, bald wachsen und gedeihen kann." — Die Abendztg. vom 17. Mai 1837 sagt: „Dieses nützliche Büchlein liefert ganz das, was der Titel verspricht, Alles sehr wahr und

plan. Die einfachen Themen sind verständlich und verständig ausgeführt, das Ganze voll wahrer aus dem Leben geschöpfter Bemerkungen, durchgängig im leichten und gefälligen Styl! Möge es ein großes Puplicum finden." — Der Allgem. Anzeiger 1838, Nr. 55, sagt: „Bei der Fluth von Schriften, oft vom frechsten und sittenlosesten Inhalte, ist es wohl ein Verdienst, auf Bücher aufmerksam zu machen, wo wahrer Gewinn für Herz und Geist gefunden wird. Ein solches gutes und belehrendes Buch ist dieses. Es ist mit Geist geschrieben und vortrefflich übersetzt." —

G. Engelmann, deutscher Volks-Briefsteller oder vollständige Anweisung zur zweckmäßigsten Abfassung aller Arten von Briefen, schriftlicher Aufsätze und Titulaturen, welche sowohl im gemeinen Leben, in Familien- und Geschäftsverhältnissen, im Handelsstande, als auch bei andern Volksklassen, z. B. bei Oekonomen, Handwerksleuten und in allen sonstigen gewöhnlichen Lagen des menschlichen Lebens vorkommen. Nebst Erklärung der gewöhnlichsten Abbreviaturen. Nach dem jetzigen Standpuncte der deutschen Sprache und nach den Erfordernissen der Zeit herausgegeben. Dritte verbess. und verm. Aufl. 8. broch. ⅔ Rthl. od. 1 fl. 12 kr.

Zum Lobe dieses Briefstellers wird in den Hannöverschen gemeinn. Blättern 1829, Nr. 8, Alles gesagt, was man nur irgend sagen kann. Am Schlusse der Recension heißt es: „Man sieht hieraus, daß nicht leicht Fälle im Leben vorkommen können, in welchen dieser Briefsteller nicht hülfreiche Hand leistet. Wir können ihn nach sorgfältiger Prüfung Allen empfehlen, welche denselben bedürfen." — Gräfe's Schullehrer-Bibliothek sagt: „Der lange Titel verspricht nicht zu viel, denn der Verfasser giebt Alles, was irgend gefordert werden kann und giebt in allen Dingen den besten Rath, besonders da zu jedem Briefe mannichfache Antworten zu finden sind." — Theodor Hell's Blätter für Literatur vom 6. Juni 1840 sagen: „Unter der Masse ähnlicher Bücher nimmt des Pseudonymus Engelmann (Herr Adjunctus Schmidt in Ilmenau) Briefsteller einen Ehrenplatz ein. Er giebt eine eben so verständliche, als verständige, praktische Anleitung zum Briefschreiben für's Volk; und es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß derselbe nicht blos Briefe abschreiben, sondern — was die Hauptsache ist — sie auch selbst schreiben lehre. Gegenwärtige dritte Auflage, die auch eine verbesserte und vermehrte genannt werden muß, ist namentlich mit neuen passenden Briefmustern vervollständigt worden, wie denn auch dasjenige, was schon mehr veraltet war, mit sachkundiger Hand daraus entfernt ist. Nicht leicht werden denen, die einer solchen Anleitung sich bedienen wollen, Fälle vorkommen, wo sie diesen Wegweiser vergeblich zu Rathe ziehen." —

Alle diese Recensionen stimmen darin überein, daß der Engelmann'sche Briefsteller nicht allein einer der besten, sondern nach Verhältniß seiner Bogenzahl und seiner Vollständigkeit auch einer der wohlfeilsten ist. Er lehrt nicht blos Briefe abschreiben, sondern sie auch selbst schreiben. In vorliegender, um 40 Seiten vermehrten dritten Auflage ist Alles, was den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprach, entfernt, dagegen die Anleitung zum Briefschreiben mit dienlichen

Zusätzen und die verschiedenen Abtheilungen mit neuen passenden Briefmustern, die vielen sehr erwünscht sein werden, vermehrt worden. Da überhaupt das Ganze auf's Neue mit dem größten Fleiße durchgegangen ist, und es überall in Sprache und Darstellung zweckmäßige Aenderungen erfahren hat, so kann diese neue Auflage mit voller Wahrheit für eine verbesserte und vermehrte gelten.

Fr. A. Pinckert, die Verbesserung der deutschen Bauernwirthschaften und Landgemeindeländereien überhaupt. Oder aus dem Leben gegriffene gründliche Angaben aller Hindernisse und Culturfehler in der ländlichen Verfassung und der gesammten bäuerlichen und communlichen Land- und Waldwirthschaft, so wie sämmtlicher Mittel und Wege zur zweckmäßigen Abhülfe derselben. Ein Universalrathgeber zur Vermehrung des Privatvermögens und zur Förderung des deutschen Nationalwohlstandes. Mit steter Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse, nothwendigen Erfordernisse und praktischen Fortschritte unserer Zeit. Gr. 8. 1 1/6 Rthl. oder 2 fl. 15 kr.

Wegen dieser Schrift ist dem Verfasser von Sr. Hoheit dem Herzog von Altenburg die, dem herzogl. Sächs. Hausorden affilirte silberne Verdienstmedaille nebst dem Ordensdiplom verliehen worden. — Die pfälzische Gartenzeitung 1845, Nr. 38, sagt: „Vorstehendes, von einem tüchtigen Praktiker in der Landwirthschaft verfaßte Werk giebt uns eine gedrängte Uebersicht des Ganzen der landwirthschaftlichen Zustände Deutschlands. — Es behandelt alle Zweige derselben in einer dem Landmanne verständlichen Schreibart, man kann es daher jedem sich für Landwirthschaft Interessirenden und besonders dem sich nach Verbesserung derselben sehnenden Landbauer als ein zweckmäßig eingerichtetes Werk, das den zeitgemäßen Forderungen genügt, anempfehlen. — Daher müssen wir auch wünschen, daß der Herr Verfasser in seinem edlen Wirken zur Verbesserung der landwirthschaftl. Zustände Deutschlands fortschreiten und daß sich ihm noch viele gleichgesinnte Männer zur Erreichung dieses Zieles anschließen möchten." — Protz landwirthschaftl. Berichte, 35. Heft sagen: „Der gute und sehr lobenswerthe Zweck dieses Buches geht aus dem sehr umfassenden Titel hervor. Der Verfnsser giebt dem Landmanne viele gute und beherzigungswerthe Lehren und praktische Anleitungen, so wie heilsame Anregungen zum Fortschritte." —

Der Herr Verfasser, der im Schooße der ländlichen Natur geboren ward, lebt und wirkt, zeigt uns von diesem ganz praktischen Standpuncte aus **in diesem ersten Werke** über die Verbesserung der deutschen Bauernwirthschaften und Landgemeindeländereien: wie der gesammte Wirthschaftsertrag und Wohlstand des Landgemeindestandes durch Abstellung der verschiedenen Hindernisse und Befolgung zeitgemäßer Culturfortschritte gehoben werden kann. — Nicht bloß für Dorfgemeinden und Bauern, sondern auch für Administrativbehörden, Landstände, Grundherren, Culturvereine und jeden Freund deutscher Landwirthschaft ist dieses Werk bestimmt.

Ausgewählte Volks-, Dorf- und Wanderbibliothek, bestehend in 230 verschiedenen gemeinnützigen Schriften, deren Werth durch Literaturzeitungen und andere kritische Blätter anerkannt und nachgewiesen ist, und welche, wenn sie zusammen genommen werden, hiermit bis Ende d. J. 1842 im Preise noch unter die Hälfte herabgesetzt und statt des Ladenpreises von 226½ Rthl. für 100 Rthl. od. 180 fl. verkauft werden. Nebst Rathschlägen über zweckmäßige Anschaffung, Benutzung, Verwaltung und Vermehrung von Dorf- und Wanderbibliotheken. Von dem Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain. Gr. 8. geheftet ⅙ Rthl. oder 18 kr.

Wird den Landgemeinden zur Anschaffung nachdrücklichst empfohlen in der Dorfzeitung 1841. Septbr. Desgleichen im allgem. Anzeiger der Deutschen 1842, 261. Die pädagog. Litztg. 1842, Nr. 21, sagt: „Preusker giebt hier treffliche Winke, wie Dorfbibliotheken zu errichten, zu benutzen, zu verwalten und zu vermehren sind. Ihre Herstellung ist eine dringende Forderung unserer Zeit und Alles, was diese Anstalten in's Leben rufen und fördern kann, haben wir dankbar zu erkennen und zu ergreifen. Darum verdient auch das Anerbieten des Verlegers, eine nicht geringe Anzahl seiner Verlagswerke solchen Anstalten zu bedeutend ermäßigten Preisen abzulassen, Dank und allgemeine Beachtung. Das Verzeichniß davon bietet eine außerordentliche Anzahl guter Schriften, die zum größten Theil ganz in das praktische Leben des Landmanns einschlagen. Wir empfehlen dieses Verzeichniß allen denen, die dazu berufen sind, Hand an's Werk zu legen, wenn es gilt, etwas zur Veredelung des Volkes zu thun, denn die verzeichneten Bücher sind ganz dazu geeignet, einen vortrefflichen Stamm zu Dorfbibliotheken zu bilden. Ist aber nun einmal ein Grund gelegt, so wird eine solche Anstalt schon weiter gedeihen." — Der Hamburger Correspondent, 1843, Nr. 23 sagt: „Die ursprünglichen, schon an sich sehr billigen Preise werden hier noch unter die Hälfte herabgesetzt, und es springt in die Augen, daß die Grundsätze, welche bei Auswahl der aufgenommenen Bücher befolgt wurden, die richtigen sind und daß mit dieser guten und wohlfeilen Sammlung eine sehr brauchbare Stammbibliothek für Kirchspiele auf dem Lande eingerichtet werden kann." — Die neue landwirthschaftl. Dorfzeitung 1843, Nr. 4, sagt: „Licht zu verbreiten, so wie Aberglauben und Sittenverderbniß zu bekämpfen, dazu bietet sich jetzt eine der besten und wohlfeilsten Gelegenheiten dar, wie sie wohl noch nie dagewesen ist; indem der für Volkswohl und Aufklärung — was sein umfangreicher Verlag von gemeinnützigen, alle Fächer der Wissenschaften berührenden Schriften beweis't — unermüdet thätige Buchhändler Voigt in Weimar jetzt jeder Gemeinde eine Auswahl von gemeinnützigen Schriften seines Verlags noch unter der Hälfte ihres Ladenpreises darbietet. Ein von ihm herausgegebener Katalog zeigt diese gemeinnützigen Volksschriften an und enthält zugleich sehr praktische Winke und Rathschläge zu Anschaffung und Benutzung von Dorf- und Wanderbibliotheken, daher dieser Katalog allen denen angelegentlich zu empfehlen ist, welche dergl. Volksleseanstalten errichten wollen; aber auch Jedem, wegen der beigefügten kurzen Raisonnements und Recensionen interessant

sein wird. — Man sollte doch allerwärts solch' uneigennütziges Streben dieses liberalen Mannes — wovon sein Handeln in ähnlichen derartigen Fällen Zeuge ist — anerkennen und nach Kräften zu fördern helfen, da es ja an allen Orten möglich ist, ohne deshalb die Finanzen einer Gemeinde zu zerrütten u. die darauf verwendete kleine Ausgabe unberechenbaren Nutzen bringen wird, denn solche bildende Anstalten zweckmäßig hergestellt und geleitet werden." — Gutzkow in seinem Telegraphen 1843, Nr. 141 rühmt das Verdienst, den Landleuten durch Begründung kleiner Bibliotheken zur nützl. Ausfüllung müßiger Stunden so gute Gelegenheit zu geben, als sie dieses Verzeichniß darbiete, das bei Mittheilung der vorzüglichsten Recensionen von den verzeichneten Volsschriften und bei der Preuskerschen Vorrede auch nicht ohne Werth für die Literaturgeschichte sei und daher alle Beachtung verdiene.

Das ausführliche und erklärende Verzeichniß dieser Volks- und Dorfbibliothek ist in allen Buchhandlungen zu haben und es können auch durch diese die Bibliotheken selbst bezogen werden. Eine bessere Auswahl guter Volksschriften, als sie in diesem Verzeichniß aufgestellt wird, läßt sich schwerlich finden und da sie noch unter den Ladenpreis abgelassen wird, so können diejenigen Gemeinden, welche sich zu Nutz und Frommen ihrer Glieder einer so nützlichen und heilsamen Erwerbung theilhaftig machen wollen, hier einen wahren Rathkauf thun, weshalb sich bereits eine große Zahl derselben damit versorgt hat.

Conversations- und Universal-Haus-Lexicon compendiöses und wohlfeiles, für den Bürger und Landmann und für Nichtgelehrte, welche nach Bildung und Belehrung streben. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Ferd. Frhr. v. Biedenfeld. Geh. ist compl. erschienen. (4 Hefte à ¾ Rthl. oder 1 fl. 21 kr.) Preis des ganzen Werkes brosch. in 4 Lieferungen 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr., in engl. Sarsenetband mit Vergoldung 3½ Rthl. oder 6 fl. 18 kr. (Stärke 50 Bogen Lexicon-Format, auf denen wenigstens soviel steht, als auf 400 gewöhnlichen Bogen.)

Das Geheimniß, warum ein so überaus vollständiges Werk für den Preis von 3 Rthl. gegeben werden kann, während andere, die bei einer viel geringeren Zahl von Artikeln 20 bis 30 Rthl. kosten, besteht in einem so gedrängten, doch sehr schönen und scharfen Druck, daß während ein gewöhnlicher Druckbogen circa 25,000 Buchstaben hält, dieses Lexicon auf 1 Bogen 179,000 zählt, eine Raumbenutzung, von der die Buchdruckerkunst bisher noch kein Beispiel aufzuweisen hatte. Dieser gedrängte Druck erschwert aber den Gebrauch bei dem schönen Papier (kein ähnliches Lexicon hat besseres) gar nicht, denn

„Wer nachschlägt, braucht nicht viel zu lesen,
Sonst wär' die Schrift zu klein gewesen."

Wer also noch kein Conversations-Lexicon hat, dem wird hier eine gute Gelegenheit geboten, ein sehr vorzügliches für 3 Rthl. zu acquiriren und zwar nicht in langwirigen einzelnen Heften oder Lieferungen, sondern auf einmal gleich ganz vollständig und wenn man will, im schönsten und dauerhaftesten englischen Sarsenetband, höchst elegant mit Vergoldung für 3½ Rthl. oder 6 fl. 18 kr.

Das Literatur- und Anzeigeblatt zum Kometen 1844, Nr. 8, lobt dieses Lexicon sehr, und nennt es „vortrefflich, praktisch, nützlich und umfassend." — Wird in der Weimarischen Zeitung 1844, Nr. 22, sehr gelobt und angelegentlichst empfohlen. Marbach's Literatur- und Kunstbericht 1844, Nr. 1, sagt: „In der allergedrängtesten Form, so daß jeder Buchstabe gespart ist, erscheint dieses überaus reichhaltige Conversations-Lexikon, welches sich nächst seiner Wohlfeilheit durch diese auch auf die Darstellungsform übertragene Kürze von ähnlichen Werken unterscheidet. Verglichen mit dem Brockhaus'schen Conv.-Lexikon, erscheint dieses als ein Werk, welches in jeder seiner neuen Auflagen eine neue zeitgemäße Besprechung aller Intressen des Lebens, der Wissenschaft, Kunst und Religion bringt, während das vorliegende Werk sich vorzüglich zum schnellen Nachschlagen durch seine Kürze, ungemein Reichhaltigkeit u. die Vermeidung von Verweisungen eignet. Die Zusammenfassung in Einen Band erleichtert den Gebrauch ungemein, und da das Buch nicht als Unterhaltungslectüre dienen soll, so wird die Kleinheit der Schrift und die Masse der Abkürzungen nur in den niedrigsten Ständen unüberwindliche Hindernisse seiner Verbreitung entgegenstellen." — Die literarischen Blätter (zum Berliner Gesellschafter) 1844, Nr. 12, sagen: „Nach der ersten Lieferung zu urtheilen, wird die ungemein schwierige Aufgabe, Alles in die erstaunlichste Kürze zusammendrängen, mit viel Geschick gelös't. Und so enthält dieses wohlfeile Lexicon für 3 Rthl., was unzählige andere einzeln und ausführlich enthalten." — Der Telegraph für Deutschland 1844, Nr. 61, sagt: „Unter den encyclopäd. Werken, mit denen uns der Buchhandel seit einer Reihe von Jahren bereichert, wird das vorliegende, besonders als Hauslexicon, einen Ehrenplatz einnehmen. Es ist für den Bedarf des Hauses berechnet; es befriedigt die von den ungelehrten Mitgliedern eines gebildeten Hauses gemachten Ansprüche auf Unterweisung in umfangreicher Weise. — Als Hauslexicon geht es haushälterisch mit dem Raume zu Werke; der Druck ist eng aber schön. Mit Kürze und Klarheit sind die Gegenstände abgehandelt. — Für die Mittelklasse, auf welche es berechnet ist, dürfte sich kein billigeres und zugleich umfangreicheres, practischeres Conv.-Lexicon finden. — Es verdient rühmlich hervorgehoben zu werden, welchen großen Aufwand von Kosten, Mühe und Fleiß Herausgeber und Verleger aufgeboten haben, um ihr Werk in jeder Hinsicht wohl auszustatten. Wer bei'm Lesen und Lernen seine Zeit mit in Rechnung zu ziehen hat und nicht immer nach einer erschöpfenden Abhandlung strebt, dem ist das vorliegende Werk mit Recht zu empfehlen. Möge seinem Werthe die öffentliche Anerkennung reichlich gezollt werden." — Der thüring. Volksfreund 1844, Nr. 15, sagt: „Es giebt der Conversationslexika mancherlei, aber

noch keines, welches wie dieses auf so wenig Raum so viel Reichhaltigkeit enthält und man kann es in dieser Hinsicht das non plus ultra aller Conversationslexica nennen. — Auf das größere Publicum berechnet, wird es, erfreut sich das Werk der gehofften und verdienten Verbreitung, ein wesentliches einflußreiches Bildungsmittel, ein wahrer Schatz für Alle werden, welche, wie auch der Titel besagt, „nach Belehrung und Bildung streben." Möge daher der rastlos thätige Verleger in einer recht regen Theilnahme an seinem Unternehmen die verdiente Anerkennung finden, damit das Werk seinen wohlthätigen Einfluß auf allgemeine Volksbildung nicht verfehle." —

Das Werk ist, um der unerläßlichen Compendiosität und Raumersparniß zu genügen, aus einer ganz neuen Nonpareil gesetzt, die bei aller ihrer Kleinheit angenehm in die Augen fällt und leserlich genug ist, besonders da ein solches Lexikon doch in der Regel nur zum augenblicklichen Nachschlagen und nicht zur dauernden Lectüre gebraucht wird. — Noch existirt in der Literatur kein Beispiel, wo eine Schriftmasse von dieser erstaunlichen Quantität auf einem Bogen beisammen zu finden wäre; denn es kommen circa 179,000 Buchstaben auf dem Bogen vor, während das ebenfalls sehr große Format der Brockhaus'schen neuesten Real-Encyclopädie nur 48,300 und das Pierer'sche Universallexikon 80,200, ein gewöhnliches Klein-Octavformat, aber circa nur 19,000 Buchstaben auf dem Bogen zählt. Gegenwärtiges Lexikon liefert also in seinem Riesenformate auf einem Bogen soviel, als auf 10 gewöhnlichen steht. Kein ähnliches Werk hat ein so großes, gutes und weißes Papier, als dieses, aufzuweisen.

Zweck und Tendenz ist, dem Publikum ein Conversationslexikon zu liefern, welches ihm für dan Preis von 3 Thlr. die nämlichen und bessere Dienste leisten soll, als die vorhandenen, deren Anschaffung eben soviel Louisdore und mehr kostet. Wie es möglich war, eine solche schwierige Aufgabe zu lösen, findet man in den ausführlichen Prospectus und in den drei ersten Probebogen, welche unentgeldlich durch jede Buchhandlung zu beziehen sind. Im erstern wird nachgewiesen, auf welchen Punct jetzt die Civilisation und Bildung unter den mittleren und geringen Ständen gediehen ist und wie viel, nächst den bessern Schulen, die Hunderttausende von Conversations-Wörterbüchern hierzu beigetragen haben, die im Besitz ganzer Familien, vom Vater auf den Sohn fortgeerbt, in ihrer Totalität Wunder gewirkt haben; wie verdienstlich es sei, an der noch größern Vervollkommnung und zeitgemäßern Einrichtung dieser so einflußreichen Bildungsmittel fortzuarbeiten, besonders aber sie den unbemittelten Klassen durch einen wohlfeilen Preis zugänglich zu machen. Zu einem so schwierigen Unternehmen konnte nicht leicht einer mehr Beruf haben, als der geniale kenntnißreiche Frhr. v. Biedenfeld ꝛc.

Wenn der Verleger zur Verbreitung menschlicher Intelligenz auch unter den unbemittelten Klassen eine populäre Encyclopädie von dieser innern Gediegenheit und ausgezeichneten äußern Ausstattung für drei Thaler anbietet, und bei noch sehr zweifelhafter Deckung seiner bedeutenden Verlagskosten ein großes Wagstück unternimmt, so rechnet er dagegen auf die kräftige Unterstützung der Nation, auf die Mitwirkung aller Freunde der Humanität und der Beförderung nützlicher Kenntnisse im deutschen Volke.

Petermann, Cantor

Was ist eigentlich Socialismus und Communismus und was bezweckt diese Partei? Ein bürg. Gespräch mitgeth. von Cantor Petermann

Weimar 1850

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771364-0